Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmaack, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernspr. 1587. Redaktion und Druckerei: Gr. Münzstr. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl. 2 Mk monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Insertionsgebühr: die sechsgespaltene Petitzeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Reklameteil Zeile 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 350

Nr. 171. **Magdeburg, Donnerstag den 26. Juli 1906.** **17. Jahrgang.**

Parteigenossen!

Laut Beschluß des letzten Parteitags findet der diesjährige in Mannheim statt. Auf Grund der Bestimmungen der § 11, 12, 13, 14 und 15 der Parteiorganisation beruft die Parteileitung den diesjährigen Parteitag auf

Sonntag den 23. September,

abends 7 Uhr, nach Mannheim in das Lokal „Apollotheater", G. 6, 3, ein.

Als provisorische Tagesordnung ist festgesetzt:

Sonntag den 23. September, abends 7 Uhr: Vorversammlung. Konstituierung des Parteitags. Festsetzung der Geschäfts- und Tagesordnung. Wahl der Mandatsprüfungs-Kommission.

Montag den 24. September und die folgenden Tage:

1. Geschäftsbericht des Vorstandes. Berichterstatter: W. Pfannkuch und A. Gerisch.
2. Bericht der Kontrollkommission. Berichterstatter: A. Kaden.
3. Parlamentarischer Bericht. Berichterstatter: G. Schöpflin.
4. Maifeier. Berichterstatter: R. Fischer.
5. Der politische Massenstreik. Berichterstatter: A. Bebel.
6. Der internationale Kongreß 1907. Berichterstatter: P. Singer.
7. Sozialdemokratie und Volkserziehung. Berichterstatter: C. Zetkin und H. Schulz.
8. Strafrecht, Strafprozeß und Strafvollzug. Berichterstatter: H. Haase.
9. Sonstige Anträge.
10. Wahl des Vorstandes, der Kontrollkommission und des Ortes, an dem der nächste Parteitag stattfinden soll.

Parteigenossen! Der Parteivorstand richtet an euch die Aufforderung, die Vorarbeiten für den Parteitag — also die Wahl von Delegierten wie die Stellung von Anträgen — rechtzeitig zu bewirken.

Die Anträge müssen spätestens am 27. August im Besitz des Vorstandes, Adresse:

J. Auer, Berlin SW. 68, Lindenstraße 69

sein, wenn sie entsprechend den Bestimmungen des § 14 Absatz 2 der Parteiorganisation im „Vorwärts" veröffentlicht und in die gedruckte Vorlage Aufnahme finden sollen.

Anträge von einzelnen Parteigenossen bedürfen der Gegenzeichnung der Vertrauensperson oder des Vorstandes der örtlichen bzw. Kreisorganisation, falls sie zur Veröffentlichung und Beratung gelangen sollen.

Die Parteigenossen, die zum Parteitag kommen, werden ersucht, von ihrer Delegation dem Vorstand und dem Lokalkomitee rechtzeitig Mitteilung zu machen, damit ihnen die Vorlagen und eventuell weitere Mitteilungen zugesandt werden können.

Die Adresse des Lokalkomitees lautet:

August Dreesbach, Mannheim, R. 3, 14.

Mandatsformulare sind durch das Parteibureau

J. Auer, Berlin SW. 68, Lindenstr. 69

zu beziehen. Der Versand erfolgt vom 21. August an.

Die Genossen, die Anträge einreichen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß etwaige den Anträgen beigegebene Motive weder im „Vorwärts", noch in der den Delegierten zugehenden Vorlage Aufnahme finden können. Es steht den Genossen das Recht zu, ihre Anträge selbst oder durch befreundete Genossen auf dem Parteitag mündlich zu begründen. Ein Abdruck der Motive verbietet sich aber aus räumlichen Gründen und um Wiederholungen zu vermeiden.

Berlin, den 23. Juli 1906.

Mit sozialdemokratischem Gruß

Der Parteivorstand.

Genossinnen!

Als Beauftragte der Genossinnen Deutschlands beruft die Unterzeichnete eine

Frauenkonferenz nach Mannheim

ein, wo der nächste Parteitag stattfinden wird. Die Konferenz soll Sonnabend den 22. September, vorm. 9 Uhr, in der Zentralhalle, Q 2,16, zusammentreten und nötigenfalls noch Sonntag nachmittag tagen.

Als provisorische Tagesordnung ist festgesetzt:

1. Bericht der Zentralvertrauensperson. a) Agitation, b) Presse.
2. Frauenstimmrecht. Berichterstatterin: Genossin Zetkin.
3. Agitation unter den Landarbeiterinnen. Berichterstatterin: Genossin Zietz.
4. Die Dienstbotenbewegung. Berichterstatterin: Genossin Grünberg.
5. Fürsorge für Schwangere und Wöchnerinnen. Berichterstatterin: Genossin Dunker.

In Orten, in denen ein Zusammenarbeiten mit den Genossen stattgefunden hat, ist es wohl selbstverständlich, daß die Genossinnen sich mit ihren Beschlüssen über die Wahl einer Delegierten verständigen. Dort, wo die Verhältnisse nicht so günstig liegen, haben die Genossinnen laut § 11 Absatz 1 des Organisationsstatuts der sozialdemokratischen Partei Deutschlands das Recht, in öffentlicher Frauenversammlung nicht nur eigne Delegierte für die Frauenkonferenz zu wählen, sondern auch für den Parteitag. Wünschenswert ist jedoch, daß die Delegierten zur Frauenkonferenz auch zugleich ein Mandat für den Parteitag erhalten.

Die Verhandlungsgegenstände, die auf seiner Tagesordnung stehen, sind alle von größter Wichtigkeit für die proletarische Frauenwelt. In erster Linie sei auf die Frage der Volkserziehung hingewiesen, an welcher die Proletarierin als Bildungsbedürftige wie als Mutter das höchste Interesse hat. Möchten daher die Genossinnen überall dafür sorgen, daß dem ihnen zustehenden Rechte gemäß, an dem diesjährigen Parteitag als Delegierte Frauen teilnehmen, die in treuer Pflichterfüllung alle Arbeiten und Kämpfe der Sozialdemokratie teilen.

Anträge sind spätestens bis zum 31. August einzusenden.

Erfolgte Wahlen von Delegierten sind der Unterzeichneten zu melden.

Die Frauenkonferenz zu Mannheim muß nicht nur ein Beweis für die Fortschritte der proletarischen Frauenbewegung werden, sondern auch der Ausgangspunkt weiterer großer Erfolge.

Mit Parteigruß

Ottilie Baader, Berlin S. 53, Blücherstr. 49, Hof 2 Tr.

Rußland und die Mächte.

Während die deutsche Regierung in ihrer dürftigen Erklärung vom letzten Montag die deutsche Oeffentlichkeit belehrte, daß auch gegenüber dem Staatsstreich des Zaren Ruhe die erste Bürgerpflicht, einseitige Parteinahme daher zu vermeiden sei, hat der Chef der liberalen englischen Regierung auf der interparlamentarischen Konferenz in London das Stichwort der englischen Rußlandpolitik ausgegeben. „Die Duma ist tot! Es lebe die Duma!" Ein Teil der englischen Presse zeigt sich erschrocken über die Kühnheit des Ministerpräsidenten; daß er der Duma huldigte in einem Augenblick, da in Rußland der weiße Schrecken herrscht und die flüchtigen Reste des zersprengten Parlaments das Recht der Steuer- und Rekrutenverweigerung proklamieren, scheint ihnen ein unverzeihlicher Fehler zu sein. In solcher Kritik äußert sich die maßlose Ueberraschung darüber, daß der Leiter eines parlamentarischen Staatswesens, dem die Grundgesetze des Konstitutionalismus in Fleisch und Blut übergegangen sind, offen und ohne diplomatische Rücksicht und immer noch in außerordentlich gemäßigter Form das aussprach, was alle zivilisierten Völker der Welt empfinden. Herr Campbell-Bannerman, der sonst oft als ein ziemlich farbloser, vorsichtig tastender Politiker geschildert wird, hat mit dem Schlußwort jener Rede einen Schuß ins Schwarze getan. In Zeiten der Bedrängnis ist einem Volke auch ein Wort Trost und Stärkung; das russische Volk wird das Wort der englischen Regierung nicht vergessen.

Die Rede Campbell-Bannermans ist auch darum wichtig, weil sie die vieldiskutierte Frage der Interventionspolitik aufs neue aufrollt. Man erkennt deutlich, wie wenig Vertrauen in die Versicherung dieser oder jener Regierung zu setzen ist, sie stehe den Ereignissen in Rußland unparteiisch gegenüber, sie enthalte sich jeder Einmischung. Die bewaffnete Intervention ist doch nur die letzte und äußerste Form der Einmischung, zwischen ihr und der wirklichen Neutralität gibt es zahlreiche Zwischenstufen; ja, es ist zu bezweifeln, ob irgend ein Staat der Welt, etwa abgesehen von einigen südamerikanischen Republiken, sich wirklich so verhalten kann, daß seine Politik ohne jede Rückwirkung auf die russischen Ereignisse bleibt. Der Sieg der Liberalen und Radikalen in England und Frankreich hat auf die russische Revolution zweifellos ebenso anfeuernd gewirkt, wie der Widerstand, den die preußische Regierung allen Volksforderungen entgegensetzt, auf die russische Reaktion vorbildlich gewirkt hat. Noch schwanken und zögern die Regierungen der beiden großen Westmächte, aber trotz allen Diplomatisierens wissen sie wohl, daß sie von Volksströmungen emporgetragen worden sind, und von Volksströmungen wieder ins Nichts zurückgeschleudert werden können. Hält man das englische und das französche Volk für aufgeklärt und edel genug, um dem russischen Despotismus jede Unterstützung zu verweigern, dann darf das russische Volk allenfalls hoffen, in irgend einer Form auch den Beistand der Regierungen zu gewinnen; es braucht keinesfalls zu fürchten, daß Campbell-Bannerman und Bourgeois oder Clemenceau gemeinsame Sache mit dem Zarismus machen würde.

Ganz anders aber liegen die Dinge in Deutschland. Zwar dürfte der politisch aufgeklärte Teil des russischen Volkes genau wissen, daß die große Masse der Deutschen mit ihrer Sympathie ganz auf seiner Seite stände; er weiß aber auch, daß der Einfluß, den Volksstimmungen auf den Gang der deutschen Politik ausüben, unendlich gering ist. Es ist darum kein Wunder, wenn die russischen Freiheitskämpfer dem offiziellen Deutschland mit Haß und Mißtrauen begegnen. Dieses offizielle Deutschland hat dem Zarismus so viele und so unzweifelhafte Beweise seiner Ergebenheit geliefert, daß trotz allen Geredes von „loyaler Zurückhaltung" kein Zweifel darüber bestehen kann, auf wessen Seite in dem jetzt beginnenden Kampfe die Sympathien der regierenden Kreise Deutschlands stehen. Wenn der Krieg nach einem bekannten Worte Clausewitz' die Fortsetzung der Politik mit den Waffen ist, so muß man sagen, daß Deutschland in seiner Russenpolitik bisher einen Weg gewandelt ist, der in seiner Fortsetzung bis zur bewaffneten Intervention führt.

Die Dementis welche die österreichische und die deutsche Regierung den lebhaften Interventionsgerüchten entgegengesetzt haben, finden im „Tag" einen sehr beachtenswerten Kommentar. Der Wiener Berichterstatter des vierteloffiziösen Scherlblattes, ein gewisser Herr v. Romstedt, setzt nämlich auseinander, daß die offiziellen Ableugnungen richtig seien — für den Augenblick; was aber später komme, könne man nicht wissen. Es könnten, so meint Herr v. Romstedt, „doch Ereignisse eintreten, die die Monarchie zwingen, sich gegen das revoltierende Rußland zu verteidigen und Ordnung zu machen". Die Sicherung des Exports nach Rußland, der Schutz der österreichischen Untertanen in Rußland sowie des in russischen Werten angelegten Kapitals wären „für Oesterreich-Ungarn Legitimation genug, um das Recht der Ausübung gewisser polizeilicher Funktionen zu beanspruchen, falls die Kraft der russischen Regierung hierzu nicht ausreicht". Aus diesen Gründen seien jetzt schon große Truppenmassen in Galizien konzentriert. Der Wiener Gewährsmann des „Tag" schließt mit den Worten: „Es ist daher begreiflich, daß auch jetzt wieder, wie schon so oft nach dem Ausbruch der Unruhen in Rußland Nachrichten aufflattern, die mit vollem Rechte dementiert werden können, denen aber für die Zukunft eine innere Berechtigung nicht abzusprechen ist."

Solche Ausführungen eröffnen die Aussicht auf wahrhaft ungeheure Ereignisse. Frankreich und England würden nicht ruhig zusehen, wenn Deutschland und Oesterreich zwischen der Memel und dem Ural selbst angemaßte „Polizeirechte" übte! Ein Kampf zwischen Demokratie und Monarchie würde anheben, wie ihn nur die Vision des Dichters voraussah:

Und ich wußte — doch hat es mir keiner gesagt —
Das ist die letzte Schlacht,
Die der Osten gegen den Westen wagt
Um den Sieg und um die Macht.
Das ist der Knechtschaft letztes Verenden,
Das ist, wie nie noch ein Würfel fiel,
Aus der Könige kalten bebenden Händen
Der letzte Wurf im alten Spiel.

Der beginnende Kampf in Rußland leitet den großen Prozeß der Ausgleichung aller Staatsformen im alten Europa ein. Die Völker stehen wider den Militarismus der osteuropäischen Monarchie. In welchen Formen sich dieser Krieg abspielen wird, der einer neuen Gesellschaftsordnung die Bahn frei macht, vermag niemand vorauszusagen; sein Ausgang aber kann keinem zweifelhaft sein, der die Weltgeschichte kennt. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 25. Juli 1906

Vom Reichsverband.

Der „Vorwärts" ist in der Lage, mehrere Briefe zu veröffentlichen, die zum Teil aus dem Hauptlager für Sozialistentötung abgegangen, teils dort eingetroffen sind. Der erste Brief ist von einem Hauptmacher des Verbandes an einen Rechtsanwalt in Darmstadt gerichtet. Daraus geht hervor, daß man im Ordnungslager inständig um Ueberlassung der reichsverbändlerischen Agitatoren zum Kampfe gegen die Sozialdemokratie bei der Stichwahl in Darmstadt gebeten hat. Nur wenn die Rausreißer blieben, könnten die Ordnungshelden auf einen Sieg hoffen. Der Reichsverband erhörte die Bittsteller, zahlte, beließ die Agitatoren dort, und der Kandidat der Ordnungssippe — fiel glänzend durch. Dem Reichsverband hat das eine Stange Gold gekostet, denn er zahlte jedem seiner vier Agitatoren — das geht aus einer Randbemerkung des Generals v. Liebert zu einem Briefe hervor — 50 Mark pro Tag. Das ist ungefähr viermal mehr als die sozialdemokratischen Agitatoren bekommen.

Ein zweiter Brief rührt von einem solchen Agitator her,

der eine klägliche Schilderung davon gibt, wie er in einer Versammlung der Freisinnigen moralisch geohrfeigt worden ist. Nur durch eine demütige Erklärung, der Kampf des Reichsverbandes gelte nur der Sozialdemokratie, hat er schließlich noch etwas Mitleid bei den Freisinnigen ausgelöst, die den Agitator verhöhnten, er sei politisch kastriert, weil die Agitatoren im Kampfe gegen die Sozialdemokratie die großen Klüfte ignorieren müßten, die innerhalb der bürgerlichen Parteien bestehen. Herr v. Liebert machte zu diesem Briefe die Bemerkung: „Saubere Geschichte! Und dafür soll ich jeden Tag 200 Mark bewilligen und zahlen."

Besonders bemerkenswert ist ein an einen Landrat gerichteter Brief eines Hauptmachers vom Reichsverband. Er beschäftigt sich mit den christlichen Gewerkschaften sowie dem Leiter des christlichen Bauhandwerkerverbandes, Wiedeberg, und ist an den Landrat Freiherrn von Maltzahn in Grimmen gerichtet. In diesem Schreiben, das den Zweck hat, den Landrat gegen den christlichen Verband scharf zu machen und für den Reichsverband zu gewinnen, heißt es wörtlich:

Ich persönlich kann nach meinen Beobachtungen und Erfahrungen, die ich mit den christlichen Gewerkschaften gemacht habe, Ihnen nicht den Rat erteilen, darauf hinzuwirken, daß das dortige Maurergewerk in eine christliche Gewerkschaft des Gesamtverbandes umgestaltet werde. Von seiten der christlichen Gewerkschaften wird, genau ebenso wie von den sozialdemokratischen, der Klassenkampf gepredigt und in ihren Forderungen sind die christlichorganisierten Arbeiter durchaus nicht allzusehr verschieden von den sozialdemokratischen. Und das ist begreiflich, denn die christlichen Gewerkschaften können nur dann auf einen Zuwachs von Mitgliedern aus den Reihen der bisher sozialdemokratisch organisierten Genossen rechnen, wenn sie mindestens ebenso weitgehende Forderungen stellen, als die Sozialdemokratie selbst. Bei der urteilslosen Masse wird derjenige, der am meisten verspricht, auch immer die meisten Anhänger finden, und darum ist es ja gerade der Sozialdemokratie so leicht gemacht, die breite Menge für sich einzufangen. Infolgedessen werden die christlichen Gewerkschaften, ob sie dies wollen oder nicht, sich mit der Zeit durch die Macht der Verhältnisse gezwungen sehen, auch ihrerseits womöglich die Forderungen der Sozialdemokratie noch zu übertrumpfen. Aus allen diesen Erwägungen habe ich niemals mir von der christlichen Arbeiterbewegung große Erfolge versprochen und mich ihr gegenüber immer äußerst skeptisch verhalten. Die Erfahrung, die wir insbesondere mit der Leitung der christlichen Bauhandwerker in Berlin gemacht haben, bestätigt diese Ansicht von neuem und nötigt uns dazu, den christlichen Gewerkschaften gegenüber auch in diesem besonderen Falle äußerst vorsichtig zu sein.

Der Vertreter des christlichen Verbandes (Herr Wiedeberg) stellte nämlich die Forderung, daß der Antrag auf Umwandlung des Grimmener Maurergewerks in eine christliche Gewerkschaft keinesfalls als Eingebung des Reichsverbandes hingestellt werden dürfte, da im andern Falle angeblich eine schwere Schädigung der christlichen Arbeiterbewegung eintreten würde, und zwar weil der Reichsverband nach der Meinung des Herrn Wiedeberg in der ganzen Arbeiterwelt als eine Schöpfung der ärgsten Reaktion verschrien sei und lediglich bezwecke, die bestehenden Rechte der Arbeiter zu erdrosseln und den Arbeitern jedes Recht auf Bewegungsfreiheit zu nehmen. Und einen solchen Unsinn spricht ein Mann, der als Leiter einer großen christlichen Gewerkschaft doch auch mit den politischen Vorgängen vertraut sein müßte. . . .

Nun, der Mann ist trotz seiner Liebesdienste für die Christlichen über den Reichsverband nur zu gut informiert. Und gerade deshalb hat er ja den Groll der Verbandsmacher erregt. Sie nennen Wiedeberg in dem Schreiben einen unklaren Kopf und politischen Eigenbrödler, der sich zur Leitung einer Gewerkschaft nicht eigne.

Ein letzter Brief bezweckt endlich, die Gründung eines Landesausschusses für Baden in die Wege zu leiten. Dem Ordnungsmann, an den dieser Brief gerichtet ist, wird erst gründlich gründlich gemacht vor der Badener Sozialdemokratie, die kein Haar besser sei als die Rotte der übrigen.

Die Briefe offenbaren jedenfalls, daß die Reichsverbändler eine ziemliche Rührigkeit entfalten und sich's was kosten lassen. Bei den nächsten Wahlen wird der Verband wahrscheinlich eine Generalhetze gegen die Sozialdemokratie entfachen. Vorläufig entrüstet er sich darüber, daß ein sozialdemokratisches Blatt in den Besitz der Briefe gelangte und sie veröffentlichte. Der Schreiber Hellmann, der dem „Vorwärts" die Briefe überließ, hat eine eidesstattliche Versicherung abgegeben, daß er keine Bezahlung für die Briefe erhielt und der Reichsverband hat diese Erklärung nun an die staatserhaltende Presse geschickt, die hochgradige Entrüstung über die „Vorwärts"-Moral heuchelt. Als wenn sie es anders gemacht hätte, wenn sie in die Lage gekommen wäre, Internes aus dem sozialdemokratischen Lager zu veröffentlichen? —

Haussuchung im Reichstage.

Anläßlich der von uns mehrfach besprochenen Kolonialskandale wurde der Zentrumsabgeordnete Erzberger vom Untersuchungsrichter als Zeuge vernommen, außerdem fand in seinem Arbeitszimmer im Reichstagsgebäude eine Haussuchung statt, die Herr Erzberger selbst im „Deutschen Volksblatt" folgendermaßen beschreibt:

Durch wurde der Abgeordnete Erzberger als Zeuge vorgeladen. Er fragte sofort, ob er auch über das vernommen werde, was er als Abgeordneter erfahren habe. Der Untersuchungsrichter bejahte das und wies selbst auf die Zeugnishaft hin. Im Anschluß an die Vernehmung forderte der Untersuchungsrichter, daß er die Arbeitsräume des genannten Abgeordneten im Reichstag besichtigen dürfe; der Abgeordnete Erzberger sagte, er habe nichts dagegen. Inzwischen aber waren dort bereits Polizeibeamte eingetroffen, und diesen hat der Reichstagspräsident den Zutritt verweigert; er wollte nach dem Untersuchungsrichter den Schlüssel nicht aushändigen; dieser erklärte, er lasse sich nicht in seiner richterlichen Unabhängigkeit einschränken; wo das Gesetz sei, das das Reichstagsgebäude vor einer Durchsuchung schütze. Der Direktor des Reichstags wies auf eine Zusage des Staatssekretärs des Innern hin, die der Untersuchungsrichter als für ihn bestehend nicht anerkennte. Der Abgeordnete Erzberger erklärte nun, er wolle seine Räume privatim dem Untersuchungsrichter geben; selbstverständlich könne hieraus keine Konsequenz für den Reichstag und die Zukunft gezogen werden. Dann schloß sich die Besichtigung der Räume, die ohne jedes Resultat verlief. Demselben Verdachtsfall wurde Abgeordneter Erzberger bei der Durchsuchung seiner Wohnung in der Privatwohnung. Der Untersuchungsrichter erklärte zuvor auf das bestimmteste, daß er das Recht der Haussuchung habe und diese auch gegenüber einem Abgeordneten mit Hilfe der Polizei unternehmen lassen könne; es handle sich stets nur um die Zeugenaussage. Selbstverständlich habe er nicht dieses Recht, wenn der betreffende Abgeordnete selbst unter Anklage stehen würde respektive kommen könnte, was beides für den Abgeordneten Erzberger nicht zutreffe. So der wahre Sachverhalt.

Durch das Vorgehen des Untersuchungsrichters, das Herr Erzberger leider zuließ, ist das Recht des Reichstags und die Immunität der Abgeordneten in der gröblichsten Weise verletzt worden. Hoffentlich besitzt der Reichstag Energie genug, um die Wiederkehr solcher Vorgänge ein für allemal unmöglich zu machen, sonst erleben wir es eines schönen Tages, daß ein Reichstagsabgeordneter in Zeugniszwangshaft geführt wird. —

Nicht bestätigt.

An den Fall Römer, dessen Wahl zum Pfarrer vom Landeskonsistorium zum zweitenmal nicht bestätigt wurde, schließt sich der Fall Cesar. Dieser, der sich zur liberalen Theologie rechnet, war in Dortmund zum Pfarrer gewählt worden. Das Landeskonsistorium hat ihm aber die Bestätigung versagt „wegen vorliegenden Mangels an Uebereinstimmung des Gewählten mit dem Bekenntnis der Kirche". Nun haben die liberalen Blätter wieder Stoff zum Kannegießern über die Unduldsamkeit der protestantischen Orthodoxie. —

Frankreich.

In Paris organisieren sich jetzt die Schutzleute. Der Polizeipräfekt von Paris, Lepine, der bekannt ist durch die brutale Handhabung der Straßenpolizei und die Brutalitäten gegen die Arbeiter, hat sich aber, wie bürgerliche Blätter berichten, „veranlaßt gesehen", gegen das in der Bildung begriffene Syndikat der Pariser Polizeibeamten und Schutzmänner entschieden Stellung zu nehmen. Etwa 2000 Mitglieder, die eine vorläufige Satzung angenommen haben, bestehen auf ihrem Rechte, sich zu vereinigen, und beschlossen, eine Versammlung einzuberufen, in der der Achtstundentag und die Sonntagsruhe als erste Forderung aufgestellt werden sollen. —

Schweiz.

In Zürich herrscht der weiße Schrecken. 2400 Mann Militär sind aufgeboten, die blind darauflos verhaften und unter den die Straße passierenden Arbeitern wüten, wie die Kosaken in Petersburg. Unter den Verhafteten befinden sich auch die Genossen Sigg und Rieder. Beide sind Mitglieder des Kantonsrats, Rieder ist Arbeitersekretär. Angeblich ist die Verhaftung wegen „antimilitaristischer Umtriebe" erfolgt.

Das St. Galler Kantonsgericht verurteilte 26 Arbeiter, die im September 1905 in Rorschach an Streikkrawallen beteiligt waren, wegen Sachbeschädigung und Nötigung zu Freiheitsstrafen von 14 Tagen bis zu 6 Monaten. Die Ausländer werden mit Verweisung aus dem Kanton bestraft. —

Holland.

Der mecklenburgische Prinz, der seinerzeit als Prinzgemahl nach Holland berufen wurde, um dort die Funktionen zu erfüllen, die den Drohnen im Bienenstaat obliegen, hat der Welt nun zum drittenmal bewiesen, daß er selbst dieser Aufgabe, die doch keineswegs hervorragende Fähigkeiten verlangt, nicht gewachsen ist. „Das Wilhelmintje" ist von einer Frühgeburt überrascht worden, die zwar für die zum drittenmal auf dieselbe Weise enttäuschte Frau keine große Gesundheitsschädigung bedeuten soll, die Hoffnung der holländischen Patrioten auf einen Thronerben aber wohl endgültig vernichtet. Der „Tag" berichtet über das vorzeitige Familienereignis in spaltenlangen Telegrammen und erzählt, der Prinzgemahl habe Weinkrämpfe bekommen, als er von dem Vorkommnis erfuhr, weshalb man einen Pastor ins Schloß zur Tröstung und Beruhigung geschickt habe. Vermutlich hat der Prinz selbst oder einer seiner Vorfahren „Tröstung und Beruhigung" früher an andern Orten gesucht als bei Pastoren, sonst würde er seiner Drohnenpflicht wohl besser genügen können. —

Dänemark.

In der kurzen Sommersession des dänischen Reichstags, die in der vorigen Woche eröffnet wurde und hauptsächlich zur Prüfung der Mandate des neugewählten Folkethings und zum Empfang der Mitglieder des isländischen Althings, die gegenwärtig in Dänemark zum Besuch weilen, dienen sollte, konnten unsre Parteigenossen nicht umhin, den Justizminister Alberti mit einer Interpellation zu belästigen. Sie richten an ihn die Frage, ob er willens sei, dem Reichstage jetzt oder sofort nach Beginn der ordentlichen Session im Oktober dieses Jahres Aenderungsvorschläge zu dem Gesetz über Entschädigung für unverschuldet erlittene Untersuchungshaft und Strafe sowie über die Bezahlung der Kosten öffentlicher Strafprozesse vorzulegen.

Die Interpellation wurde dadurch veranlaßt, daß gerade jetzt wieder ein Mann, ein Arbeiter, die Qualen einer unverschuldeten Untersuchungshaft erdulden mußte und 27 Tage lang in der, bei der dänischen Strafrechtspflege üblichen inquisitorischen Weise gepeinigt wurde, und zwar auf Grund einer von vornherein höchst zweifelhaft erscheinenden Anklage, einen Hundertkronenzettel gestohlen zu haben. Der Mann ist freigesprochen worden, weil man auch nicht den geringsten Beweis einer Schuld beibringen konnte. Daß er aber Erstattung für die Untersuchungshaft erhalte, hängt nach dem geltenden Gesetz davon ab, daß er selbst seine Unschuld beweist, und diesen Beweis werden die lieben Herren der Justiz vielleicht nur dann für erbracht ansehen, wenn der Hundertkronenzettel zufällig wieder auftaucht oder nachgewiesen wird, daß ihn ein andrer gestohlen hat.

In krassem Gegensatz zu der schmählichen Behandlung, die dieser Arbeiter im Gefängnis erdulden mußte, steht die ausgesuchte Höflichkeit und Behandlung, die dem eingesperrten „Konferenzler" Steffensen zuteil wird, der für viele tausend Kronen wertvolle Stücke aus der königlichen Vorgelegesammlung verschachert und den Ertrag verpulvert hat. Ein andrer großer Schwindler, ein Großgrundbesitzer, der von einem Kaufmann wegen Betrugs um 1000 Kronen angezeigt wurde, läuft frei und frei herum.

Diese Tatsachen lassen eine Kritik der „Rechtspflege" und eine Aenderung jenes Gesetzes um so notwendiger erscheinen. Gleichwohl erklärt man der Justiz- und Prügelminister Alberti, daß er die Anfrage unsrer Genossen nicht beantworten wolle, daß der Reichstag noch Heute geschlossen werden solle, sobald er seine Funktion als Wirt des isländischen Althings vollführt habe. Unsre Genossen werden selbstverständlich dafür sorgen, daß alles aufbieten, um endlich einmal mit jenen schreienden Mißständen aufzuräumen. —

Die russische Revolution.

Stolypin.

Der zarische Mordbund, der in Rußland die „Ordnung" zum Siege führen soll, hat in einem Telegramm an die Gouverneure und Generalgouverneure folgendes „Programm" aufgestellt:

Gemäß der vom Kaiser erteilten Weisungen zum Zwecke der raschen Vereinheitlichung der Tätigkeit der örtlichen Behörden teile ich Ihnen mit, daß die Regierung von Ihnen unverzügliche, bestimmte Unterweisung der Ihnen unterstellten Behörden verlangt, damit die Ordnung schnell und sicher ohne Mißgriffe wiederhergestellt wird. Die Ruhestörungen müssen unterdrückt, die revolutionären Anwandlungen mit allen Mitteln niedergehalten werden. Die gesetzlichen Maßnahmen, die Sie ergreifen, sind genau zu erwägen. Der Kampf richtet sich gegen die Feinde der Gesellschaft, nicht gegen die Gesellschaft selbst; infolgedessen sind Unterdrückungsmaßnahmen im großen Stile nicht zu vermeiden. Ungesetzliche und unkluge Handlungen, die Unzufriedenheit statt Beruhigung schaffen, dürfen nicht geduldet werden. Die Absichten des Kaisers sind unerschütterlich. Die Regierung ist fest entschlossen, durch Beseitigung und Aenderung der alten, ihrem Zweck nicht mehr entsprechenden Gesetze auf gesetzlichem Wege Hilfe zu schaffen. Das alte Regime wird eine Verjüngung erfahren, doch muß die Ordnung vollständig aufrechterhalten werden. Sie müssen also in dieser Hinsicht eigne Initiative zeigen, da auf Ihnen die Verantwortung ruht. Ein entschiedener, energischer Wille, der auf diese Weise betätigt, wird von dem besseren Teile der Gesellschaft zweifellos unterstützt.

Der Mann ist reif für die rächende Bombe. Aber wer ist eigentlich dieser Stolypin, der da auf einmal aus dem russischen Dunkel auftaucht als Nachfolger Plehwes und Fortsetzer seines verruchten Systems? Hier die Antwort auf diese Frage:

Vor vier Jahren war Stolypin noch mit keiner andern Würde bekleidet als der des Adels-Marschalls in der Stadt Kowno: sein Adel, sein großer Grundbesitz, seine kaum mittelmäßige Bureaukraten-Intelligenz ließen ihn als sehr geeignet erscheinen für diese Aufgabe, die darin besteht, den lokalen Adel in offiziellen und sonstigen Zeremonien möglichst dekorativ zu vertreten und gelegentlich als Ehrenrichter über die aristokratischen Standesgenossen zu fungieren. Da aber diese Eigenschaften — Adel, Reichtum und Borniertheit — auch vom hohen Staatsbeamten verlangt werden und ihm für sein promptes Avancement Gewähr bieten, da weiter der lokale Ruhm, den er unter den oberen Fünfhundert in Kowno genoß, seinem Ehrgeiz nicht genügen konnte, so fing er an zu intrigieren, um einen Posten von der Regierung zu bekommen: er wurde zum Gouverneur des Gouvernements Grodno ernannt, von wo er bald auf Veranlassung Plehwes in derselben Stellung nach Saratow übersiedelte. Mit dem Frühjahr 1905, mit dem Anfang der russischen Revolution, begann seine eigentliche politische Laufbahn. Zu der Zeit, wo die Meetings und Bankette der bürgerlichen Intelligenz, die großartigen Streiks des industriellen Proletariats als erste Symptome der durch die Arbeitermetzelei am roten Sonntag aufgerüttelten revolutionären Bewegung sich erhoben, da führte Stolypin die schwarzen Hundert von Saratow gegen die Arbeiter und die Intelligenz, und ihre Blutarbeit war sein Werk. Die Tätigkeit als Saratower Gouverneur brachte Stolypin eine ganze Reihe von Auszeichnungen ein, so im Jahre 1905 einen öffentlichen Dank des Zaren für „kluge, feste und energische Handlungen bei der Unterdrückung der Unruhen im Balaschower Bezirk und in der Stadt Saratow". Zu dieser Kundgebung verstand sich der Zar auf besonderes Drängen des damaligen Generalgouverneurs Trepow, da die öffentliche Meinung, bestärkt durch die Beschlüsse der Semstwos und der Aerztekammer, die gerichtliche Verfolgung Stolypins „wegen rigorosen Vorgehens gegen die Intelligenz" im Saratower Gouvernement verlangte.

Aber sein Tätigkeitsfeld beschränkte sich nicht auf die Stadt Saratow. In dem Semstwo des Saratower Gouvernements erblickte er den Feind, den niederzuringen seine Pflicht war, den Kern der Revolution, die da wütete auf dem Lande wie in der Stadt. Immer erneute, ausgedehntere Agrarunruhen waren die Folgen seiner Tätigkeit. Auf den Abgesandten, den die Regierung zu seiner Hilfe entsandte, wurde bald ein Attentat verübt; Stolypin selber entging dieser Quittung für seine Heldentaten. Dafür stellte ihm Väterchen eine andre aus: er wurde am 10. Mai 1906 Minister des Innern im „konstitutionellen" Rußland. Als Nachfolger Durnowos trat er in dessen Spuren; in seinen Zirkularen an die Gouverneure bestätigte er nicht nur die von Durnowo empfohlenen Maßregeln gegen die Revolutionäre, sondern er verschärfte sie noch. In der Duma war er es, der den schwersten Stand hatte gegenüber den Opposition, — an ihn richteten sich die meisten Interpellationen, die er nur mit höhnischen oder heuchlerischen Worten oder überhaupt nicht zu beantworten wußte. Ihn trifft auch ein Teil der Verantwortung für die Metzelei von Bialystok, indem er, trotz seines Versprechens in der Dumasitzung, sofort das Nötige zu tun, um weitere Metzeleien zu verhindern, mehr als 24 Stunden vergehen ließ, ehe er die ersten, schwachen Maßnahmen ergriff, die die Situation gebot.

Wie er über das Volk und dessen Vertreter denkt, beweisen seine Worte aus jener Sitzung, die damit endete, daß man ihn nebst seinen Kollegen aus der Duma hinausjagte: „Die Leute, die hier von der linken Seite auf die Tribüne steigen, werde ich keiner Antwort würdigen!"

Das ist Stolypin. Das ist, nach den Worten des kaiserlichen Manifestes „der Riese des Gedankens und der Tat, der durch sein emsiges Schaffen den Ruhm Rußlands erstrahlen lassen wird".

Moskowitisches Regiment.

Die „Kölnische Zeitung" läßt sich von ihrem sehr gut unterrichteten Petersburger Vertreter eine Aeußerung Trepows aus den letzten Tagen übermitteln, die kennzeichnend für die Lage ist. Er sagte, wir haben bisher politische Kurpfuscherei nach westeuropäischer Art getrieben, jetzt wird moskowitisch regiert werden, das paßt zu unsrer Konstitution. Auf die Erwiderung: a la Iwan (der Schreckliche) sagte er: Wir sind nicht verrückt, verrückt sind die Revolutionäre, sie werden in kurzem alle in Zwangsjacken stecken, trotz dem Geheul von Westeuropa und obgleich dieses Geheul bisher unsern Finanzminister und unsern Minister des Aeußern den Angstschweiß aus den Poren trieb. Die Gelegenheit, bei der die Aeußerung fiel, war eine solche, daß Trepow das Bekanntwerden seiner Worte zu wünschen scheint zum Zwecke der Einschüchterung der Bevölkerung und höherer Stellen.

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 171. Magdeburg, Donnerstag den 26. Juli 1906. 17. Jahrgang.

Grundbegriffe der Politik.*)

Von Friedrich Stampfer.

3. Klassenunterscheidung: Kapitalistenklasse, Bürgertum, Bourgeoisie — Arbeiterklasse, Proletariat.

So klar und einleuchtend es ist, daß sich die bestehende Gesellschaft in Klassen gliedert, so sehr schwankt im politischen Sprachgebrauch die Anwendung aller Ausdrücke, die sich auf diese Klassengliederung beziehen. Man spricht von „verschiedenen Klassen der Bevölkerung" bald, als ob es ihrer nur zwei, bald wieder, als ob es ihrer unendlich viele gäbe. Diese Verschiedenheit des Sprachgebrauchs bringt es mit sich, daß in der Diskussion, sei es mit Gegnern, sei es mit Parteigenossen, leicht eine babylonische Verwirrung entsteht, da jeder der Streitteile mit den Worten ganz andre Vorstellungen verbindet als der andre. Bindende Regeln darüber, was ein Wort zu bedeuten habe, lassen sich aber nicht aufstellen: nur ein gewisser guter Wille, die Sprache als Instrument nicht der Verwirrung, sondern der Verständigung zu benutzen, kann hier Ordnung schaffen.

Der Unterschied zwischen dem Kapitalisten und dem Arbeiter springt in die Augen. Freilich gibt es auch Unternehmer und Arbeitgeber, die kein Kapital besitzen, obgleich sie als Kapitalisten gelten wollen, während sie bloß Mittelsmänner der Kapitalisten sind. Und es gibt freilich auch Kapitalisten, die behaupten, „auch Arbeiter" zu sein (und es wirklich sind, soweit sie gesellschaftlich nützliche Arbeit als Betriebsleiter, Mithelfer verrichten), deswegen aber doch Kapitalisten bleiben, weil in ihrer Einnahme mehr arbeitsloses Kapitalseinkommen als Arbeitslohn steckt. Es gibt selbstverständlich auch Zwergkapitalisten, die niemand zur Kapitalistenklasse zählt, weil sie nur den geringsten Teil ihrer Bedürfnisse aus den Mitteln ihres arbeitslosen Kapitalseinkommens befriedigen. Aber niemand zweifelt daran, daß die Kapitalistenklasse von jenen Mitgliedern der Gesellschaft gebildet wird, die vermittels ihres Eigentums an Produktionsmitteln (Geld, Boden, Häusern, Maschinen, Rohstoffen usw.) Produkte der menschlichen Arbeit, ohne dabei selbst Arbeit zu leisten, als ihr Eigentum anhäufen und verbrauchen können.

Klar ist auch, daß diejenigen, denen der Kapitalist unmittelbar als Arbeitgeber gegenübersteht, die ihm ihre Arbeitskraft verkaufen und vom Arbeitslohn leben, Arbeiter sind und die Arbeiterklasse bilden. Neben ihnen stehen aber zahlreiche Personen, die Arbeit leisten und von ihrem Arbeitseinkommen leben, ohne doch Arbeiter im „gewöhnlichen" Sinne des Wortes zu sein. Zu ihnen zählen die Bauern, die selbständigen Handwerker, die Beamten, die Aerzte, Lehrer, Künstler usw., sie alle leisten nützliche und notwendige Arbeit, gehören aber weder der Arbeiterklasse, im engeren Sinne des Wortes, noch auch der Kapitalistenklasse an.

Wir sprechen dann auch vom Bürgertum als einer Klasse. Der bürgerlichen Klasse gehören die Kapitalisten, aber nicht bloß diese an. Bürger sind im sozialdemokratischen Sprachgebrauch alle, die sich in einer gefestigten, behäbigen oder auch bloß selbständigen Lebensstellung befinden. Hier unterscheidet man wieder zwischen Kleinbürgertum und Großbürgertum — je nach Sicherheit und Höhe der wirtschaftlichen Stellung. Ziemlich gleichbedeutend mit Großbürgertum wird der französische Ausdruck Bourgeoisie gebraucht.

Tatsächlich ist der gut bezahlte Direktor einer Fabrik zwar Kapitalist, kein Kapitalist, aber ein Bourgeois, auf alle Fälle ein Angehöriger der bürgerlichen Klasse.

Die der Sozialdemokratie feindlichen Parteien pflegen den Ausdruck „Bürgertum" in ganz andern Sinne zu gebrauchen. Sie behaupten meist, „keine Klassenpolitik" zu treiben, sondern „die Interessen des gesamten Bürgertums" zu vertreten. Damit wollen sie aber keineswegs das Geständnis ablegen, daß sie Vertreter des Bürgertums und „bürgerliche Parteien" in unserm Sinne seien, sondern sie nehmen das Wort „Bürgertum" gleichbedeutend mit „Staatsbürgertum" oder Volk. In diesem Sinne gehört auch jene Masse, die wir als unterdrückte Klasse bezeichnen, zum „Bürgertum" und bildet dessen überwiegende Mehrheit. Wollen wir also den Gegnern, namentlich den liberalen und freisinnigen, in ihrer Sprache antworten, so müssen wir ihnen sagen, daß auch wir die Interessen des „Bürgertums" vertreten, allerdings nicht des „gesamten", sondern bloß seiner überwiegenden Mehrheit, deren Interessen ganz andre seien als die einer kleinen bevorzugten Minderheit.

Bleiben wir aber bei dem Begriff des Bürgertums als einer Klasse, so finden wir als festen Kern die Kapitalistenklasse, in engem Anschluß an sie jene Bourgeois, die keine Kapitalisten sind, ferner, gleichsam eine lose Hülle um den festen Kern bildend, zahlreiche kleinbürgerliche Elemente. Alle zusammen bilden die bürgerliche Klasse.

Eine besondere Stellung nehmen die selbständigen Unternehmer der Landwirtschaft ein. Das in Deutschland meist adlige Großgrundbesitzertum fühlt sich noch als selbständiger Stand gegenüber dem bürgerlichen „Stande"; ebenso ziehen die Bauern zwischen sich und den Bürgern noch eine scharfe Scheidungslinie. Man muß den Begriff der bürgerlichen Klasse schon sehr weit fassen, um die Wohlhabenden unter ihnen mit in ihn einbeziehen zu können.

Als bürgerliche Parteien bezeichnen wir alle, die das Interesse der herrschenden Klasse vertreten. Und da keine Partei außer der Sozialdemokratie das Interesse der unterdrückten Klasse vertritt, jede also in ihrer Weise die Interessen der Herrschenden fördert, so haben wir uns gewöhnt, alle nichtsozialdemokratischen Parteien als bürgerliche zu bezeichnen. Diese Parteien vertreten mit mehr oder weniger Folgerichtigkeit und Geschick die Interessen der verschiedensten Teile der herrschenden Klasse und alter Ständereste, als da sind: Adel, Kirche, Großgrundbesitzer, industrielle Unternehmer, Großhändler, sogen. „Mittelständler" usw., so daß man im engeren Sinne des Wortes die Liberalen und Freisinnigen als eigentlich bürgerliche Parteien bezeichnen kann, weil sie es sind, die das wirkliche Bürgertum politisch vertreten.

Nicht zur bürgerlichen Klasse gehört das Proletariat, es bildet eine Klasse, und zwar die weitaus zahlreichste Klasse, für sich. Das Proletariat besteht aus der Masse der Besitzlosen oder fast Besitzlosen, die in notdürftigen, oft unzureichenden und unsicheren Existenzverhältnissen dahinleben, die gering gelohnte mühsame Arbeit leisten oder zu Zeiten der Fähigkeit und Gelegenheit des Erwerbs geleistet haben. Zum Proletariat gehören somit alle, deren Daseinsbedingungen unter einer gewissen Stufe der Behaglichkeit oder Sicherheit stehen. Den Kern des Proletariats bildet die Arbeiterklasse, die zur Kapitalistenklasse im direkten Verhältnis der Ausbeutung und des Kampfes gegen die Ausbeutung steht. Das sind die Arbeitermassen der Industrie, des Bergbaus, der Landwirtschaft, des Handels (Warenhäuser!), der Verkehrs-Unternehmungen. Ihnen schließen sich die Arbeiter der noch handwerksmäßig betriebenen Gewerbe, der Gasthöfe, Speise- und Schankwirtschaften an. Zum Proletariat gehören die kleinen schlechtbezahlten Bediensteten und Beamten des Reiches, der Staaten, Kreise und Gemeinden und der Privatunternehmungen. Zu ihm gehören die häuslichen Dienstboten. Zu ihm gehört aber auch der schlechtbesoldete oder um seinen Erwerb schwer ringende Lehrer, Arzt, Musiker, Maler, Bildhauer, Schriftsteller. Außerhalb des Proletariats stehen nur jene, denen arbeitsloser Gewinn oder die außerordentliche Höhe ihres Arbeitseinkommens ein über den dürftigen Daseinsgewohnheiten der Masse stehendes Lebensniveau sichert. Diesen Kreis begüterter oder mit reichlichem Einkommen gesegneter Personen bilden die direkten oder indirekten Nutznießer der bestehenden Gesellschaftsordnung, während die andern, die Proletarier, ihre Leidtragenden und Ausgebeuteten sind.

Kann man also die herrschende und die unterdrückte Klasse trotz der großen Mannigfaltigkeit der Erscheinungsformen in ihrer Masse ganz genau voneinander unterscheiden und die zahlenmäßigen Verhältnisse beider ungefähr abschätzen, so verschwimmt doch die obere Grenze des Proletariats gegen die untere Grenze des Bürgertums. Hier finden sich Schichten der Bevölkerung, deren Stellung im Klassenkampf schwanken muß, weil sie teils an der Ausbeutung, teils aber am Kampfe gegen die Ausbeutung interessiert sind. Der Bauer, der Handwerker, der selbständige kleine Kaufmann findet sich in Abhängigkeit von übermächtigen Kapitalisten, will aber oft selbst noch übermächtig bleiben über seinen Knecht, Gesellen oder Kommis. So ist er als Ausgebeuteter am Kampfe gegen die Ausbeutung, als Ausbeuter aber gleichzeitig an der Erhaltung gegen die Ausbeutung interessiert. Erst wenn sein Interesse an der Ausbeutung schwindet, geht er ganz im Proletariat auf.

So finden wir, daß die Lohnarbeiterschaft den festen Kern des Proletariats darstellt, wie die Kapitalisten und Großgrundbesitzer den festen Kern der herrschenden Klasse bilden. Aber so wenig sich der Begriff der Kapitalisten- und Großgrundbesitzerklasse mit dem der herrschenden oder „bürgerlichen" Klasse deckt, so wenig deckt sich der Begriff der Lohnarbeiterklasse mit dem des Proletariats. Jeder Lohnarbeiter ist Proletarier — auch wenn seine Lebenshaltung eine gewisse Höhe erreicht hat — aber nicht jeder Proletarier ist Lohnarbeiter. In der Lohnarbeiterschaft, die in die vorderste Reihe des Klassenkampfes gestellt ist, finden wir proletarisches Klassenbewußtsein am schärfsten ausge-

*) Siehe Nr. 158 und 164 der „Volksstimme".

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Drei Menschenleben.

Von Maxim Gorki. Uebersetzt von R. Adler.

(32. Fortsetzung.)

Mit Perfischkas Lobeshymne auf seine Harmonika war Ilia einverstanden. Das Instrument des Schusters rief durch seine Empfindsamkeit und Klangfülle das allgemeine, einmütige Erstaunen wach. Doch Ilia konnte nicht glauben, daß der Schuster gänzlich wunschlos war. Eine klare und bestimmte Frage drängte sich immer auf: Ist es wirklich möglich, ein ganzes Leben im Sumpf zu verbringen, sich in Lumpen zu kleiden und Branntwein zu trinken, und wegen des bißchens Harmonikaspielen auf jeden weiteren Wunsch zu verzichten? Dieser Gedanke machte es, daß Ilia den Schuster für nicht recht gescheit ansah. Zugleich aber nahm er mit Neugierde Interesse an diesem sorglosen Menschen und fühlte, daß Perfischkas Seele besser war als die andrer in diesem Hause, — war er gleich ein Trunkenbold und Bruder Liederlich.

Manchmal näherten sie sich jenen großen und tiefen Fragen, die wie ein bodenloser Abgrund klaffen und des Fragenden Geist und Herz in geheimnisvolles Dunkel locken, sobald sie sich dem Menschen öffnen. Besonders Jakow jagten sie auf. Eine sonderbare Gewohnheit ließ ihn letzter Zeit nicht los: er drückte sich an alles an, als wäre er unsicher auf den Füßen. Im Sitzen stützte er sich auf das nächstliegende Objekt oder legte seine Hand fest darauf. Wenn er mit seinem schnellen, ungleichmäßigen Gang auf der Straße ging, legte er die Hand auf alle Barrierestöcke, als zählte er sie, oder er stieß mit der Hand gegen die Zäune, als prüfte er ihre Widerstandskraft. Wenn er abends bei Mascha vor dem Fenster saß, lehnte er sich mit dem Rücken an die Wand und heftete die langen Finger seiner Hände an eine Sesselleine oder an den Tischrand. Seinen großen Kopf, von glatten, weichem, lindenbastfarbenem Haar bewachsen, trug er gebeugt und schaute auf seine Freunde mit blauen, blinzelnden, weit aufgerissenen Augen, die in einem blassen Gesicht standen. Noch immer liebte er es, seine Träume zu erzählen, und konnte niemals den Inhalt eines gelesenen Buches wiedergeben, ohne aus eignem sonderbares krauses Zeug hinzuzufügen. Oefters ertappte ihn Ilia dabei, aber er erwiderte einfach, ohne Verlegenheit:

„Es ist aber so besser, wie ich's erzählte. Nur die Heilige Schrift darf man nicht auslegen wie man will. Bei gewöhnlichen Büchern geht's ganz gut. Geschrieben sind sie von Menschen, und — ich bin auch ein Mensch. Ich kann es verbessern, wenn mir etwas nicht gefällt. Aber sage Du mir lieber: wo ist Deine Seele, wenn Du schläfst?"

„Woher soll ich's wissen?" antwortete Ilia, der solche Fragen nicht liebte, weil sie ihn unruhig machten.

„Ich glaube, daß sie dann wegfliegt," erklärte Jakow.

„Gewiß, sie fliegt weg!" bekräftigte Mascha mit Ueberzeugung.

„Und woher weißt Du das?" fragte streng Ilia.

„Sie fliegt weg," wiederholte nachdenklich lächelnd Jakow. „Sie muß sich auch ausrasten. Und davon kommen die Träume — —"

Ilia wußte auf diese harmlose Erklärung nichts zu erwidern und schwieg, trotzdem er den dringenden Wunsch hatte, dem Freunde zu opponieren. Eine Zeitlang schwiegen alle, zuweilen einige Minuten lang. Das dunkle Loch sah noch finsterer drein. Die Lampe rauchte, im Samowar glimmten die Holzkohlen und verdarben die Luft mit ihrem Gestank. Ein dumpfer, sonderbarer Lärm drang ins Zimmer: in der Schenke oben stöhnte und brauste es. Und wieder klang die leise Stimme Jakows:

„Die Leute lärmen, — — arbeiten, — — und sonst noch verschiedenes. Man heißt das: leben. Dann auf einmal: krach! — — Der Mensch ist tot! Was hältst Du davon, Ilia? Ah?"

„Das bedeutet gar nichts! Das Alter ist herangekommen, — — da muß man sterben — —"

„Nein! Auch junge Leute sterben, — — auch Kinder — — auch Gesunde — —"

„Dann sind sie doch nicht gesund, wenn sie sterben!"

„Und wozu leben alle?"

„Es hat ihn schon wieder!" rief höhnend Ilia. Er fühlte jetzt Kraft genug, auf diese Frage zu antworten. „Man lebt, um zu leben. Man arbeitet, um einen Erfolg zu erringen. Jeder will gut leben und sucht aus sich einen Menschen zu machen. Alle trachten danach, reich zu werden und ein sauberes Leben zu führen."

„Das sind doch nur die Armen! Und die Reichen? Sie haben doch alles! Was haben die zu suchen?"

„Nun, Du Gelehrter! Die Reichen! Wenn die Reichen nicht wären, für wen sollten denn die Armen arbeiten?"

Jakow dachte nach und begann wieder:

„Also Du glaubst, alle leben der Arbeit wegen?"

„Ja! Das heißt, — nicht alle! Die einen arbeiten, — und die andern — nicht. Sie haben schon gearbeitet, haben Geld angehäuft, — — und leben."

„Wozu aber?"

„Zum Teufel! Freut es sie oder freut es sie nicht? Möchtest Du vielleicht nicht leben?" schrie Ilia im Aerger seinen Freund an. Es wäre ihm gewiß schwer gefallen, die Ursache seines Aergers anzugeben. War es, weil Jakow über solche Dinge Fragen stellte, — — oder weil er die Fragen schlecht stellte? Er empfand nur, daß Jakow in ihm etwas berührte, ohne es zu voller Klarheit erheben zu können, so daß es ihn nur marterte.

„Nun?" schrie er nochmals. „Und Du selbst? Wozu lebst Du?"

„Das weiß ich eben nicht," sprach Jakow ergeben. „Wenn ich sterben müßte, täte ich's voll Furcht und — voll Neugierde."

Dann fuhr er plötzlich in vorwurfsvollem, freundlichem Tone fort:

„Du ärgerst Dich! Warum denn? Denk nur nach: die Menschen sind für die Arbeit geschaffen, — — und die Arbeit für sie. — — Und sie wieder? Da kommt ein Ring heraus — — der dreht sich — — und dreht sich — — und bleibt immer auf demselben Fleck! Es ist unverständlich, wozu? Und wo ist Gott? Da ist er, — — die Achse — — Gott! Er hat zu Adam und Eva gesagt: Wachset und vermehret euch, werdet zahlreich. — — Wozu?"

Und zum Freunde sich neigend, sagte Jakow mit leisem, geheimnisvollem Flüstern, mit Schrecken in den blauen Augen:

„Weißt Du was? Er hat es auch gesagt! Er hat es gesagt, wozu! Und jemand hat Gott beraubt, — — beraubt und die Erklärung versteckt! Und das war der Satan! Wer denn sonst? Der Satan! Deswegen weiß heute niemand wozu!"

Ilia horchte auf die zusammenhanglosen Worte seines Freundes; er fühlte, wie es seine Seele ergriff, und schwieg.

Immer hastiger und leiser sprach Jakow, seine Augen rollten und der Schrecken malte sich auf seinem blassen Ge-

bragt. Die Führung des Klassenkampfes ist aber die Angelegenheit des gesamten Proletariats.

Die herrschende Klasse kann ihren Klassenkampf nur mit Söldnern und Mitläufern führen, die Wähler der bürgerlichen Parteien sind zum allergrößten Teile Angehörige des Proletariats. Es ist daher die Hauptaufgabe der schon klassenbewußten Teile des Proletariats, die proletarischen Mitläufer der bürgerlichen Parteien auf ihre Seite zu ziehen, sie klassenbewußt zu machen. Sobald die Masse der Proletarier sich selbst und die Solidarität der proletarischen Interessen erkannt hat, bedarf es nur mehr eines sicheren Schrittes zum vollen Siege! —

Soziales.

Von der Volksgeißel. Nach den Zusammenstellungen des preußischen Statistischen Amtes hat die Tuberkulosesterblichkeit in Preußen im letzten Jahre weiter abgenommen und ist auf 19,21 von 1000 Einwohnern gesunken. Trotzdem ist sie in gewissen Berufsklassen noch erschreckend hoch. Nach einer Statistik in den württembergischen Jahrbüchern, die die Sterblichkeit im Handwerkerstande betrifft, entfielen von 100 Todesfällen auf Tuberkulose zum Beispiel bei den Buchbindern 54,4 Proz., den Schneidern 53,6 Proz., den Steinmetzen 49 Proz., den Uhrmachern 41,9 Proz., am geringsten ist sie bei den Schlossern, nämlich 37,6 Proz. Die Ziffern sind enorm hoch, wenn man erwägt, daß in derselben Statistik in andern Berufen auf je 100 Todesfälle auf Tuberkulose entfielen: in der Landwirtschaft 15,8 Proz., im Handel und Verkehr 24,0 Proz., bei den Beamten 14,1 Proz., in Bergbau und Industrie 34,9 Proz.

Nach einem auf Grund statistischen Materials gehaltenen Vortrage von Dr. Fränkel-Berlin hat die Tuberkulose im schulpflichtigen Alter nicht abgenommen, sondern sich vielmehr vermehrt, während in den übrigen Jahresklassen eine deutliche Abnahme der Sterblichkeit festzustellen ist. Es scheint also, daß die Kinder im schulpflichtigen Alter bisher nicht soviel Nutzen vom Kampf gegen die Tuberkulose gehabt haben wie die Patienten in den höheren Jahresklassen. Im Jahre 1904/05 litten von den unter schulärztlicher Ueberwachung stehenden Kindern in den Berliner Gemeindeschulen 235 an Knochentuberkulose und 890 an Lungentuberkulose. Die meisten Ansteckungen erfolgen in der Familie, wenn ein Familienmitglied an Tuberkulose erkrankt ist, durch das enge Zusammenwohnen. Nach der Statistik der Stadt Berlin haben im Jahre 1893 von den an Tuberkulose Gestorbenen 169 mit 3 Personen, 153 mit 4, 78 mit 5, 45 mit 6, 12 mit 7, 6 mit 8, 6 mit 10 und mehr Personen in demselben Zimmer gewohnt, gegessen und geschlafen!

Nach den amtlichen Nachrichten des Reichsversicherungsamtes für die Jahre 1901 bis 1904 ist erwähnenswert, daß von allen männlichen Arbeitern aus Bergbau, Hüttenwesen, Industrie und Bauwesen, die bis zum Alter von 35 Jahren Invalide werden, mehr als die Hälfte, und von der im Alter von 20 bis 24 Jahren Invalidisierten sogar beinahe zwei Drittel an Lungentuberkulose leiden!

Aus der Leidenszeit eines Dienstboten. Zu den geplagtesten Geschöpfen zählen neben den Heimarbeitern die Dienstboten. Lassen schon Arbeitszeit und Entlohnung recht viel zu wünschen übrig, so noch mehr die Behandlung. Was einzelne Dienstboten alles über sich ergehen lassen müssen, ist geradezu haarsträubend. Zu der Mißachtung, den Scheltworten gesellt sich häufig noch körperliche Mißhandlung. Ein geradezu typischer Fall dieser Art, der an das Martyrium erinnert, das in einem Oberförsterhause in der Nähe von Nordhausen im Anfang der neunziger Jahre ein jugendlicher Dienstbote erduldete, beschäftigte dieser Tage erneut die Strafkammer zu Hildesheim. Am 20. Oktober 1905 starb in Gr.-Himstedt bei Hoheneggelsen die noch nicht 15 Jahre alte Friederike Scholte aus Wadersleben (Braunschweig). Das arme Geschöpf war am 2. Juni vorigen Jahres gesund und munter in den Dienst des Landwirts Friedrich Hoppe daselbst getreten. Die Oeffnung der Leiche ergab, daß das Kind an Entkräftung gestorben war. Der Magen wies auch nicht die Spur von Speiseresten auf; dagegen zeigte der schwächliche Körper zahlreiche Narben und Wunden. Das gegen das Ehepaar Hoppe und einen bei diesem bediensteten Knecht eingeleitete Strafverfahren führte haarsträubende Tatsachen zutage. Wiederholt ist die Scholte, die vom frühen Morgen bis in die sinkende Nacht angestrengt arbeiten mußte, von dem Hoppe, seiner besseren Ehehälfte und dem Knecht geprügelt worden. Hoppe wurde am 23. Februar d. J. zu 6 Monaten, der schlagfertige Knecht zu 5 Monaten Gefängnis, Frau Hoppe zu 60 Mark Geldstrafe verurteilt. Die ganze Bestialität der Hoppeschen Eheleute kam aber erst dieser Tage ans Tageslicht, als einige weitere Fälle von Mißhandlungen des verstorbenen Kindes, die wegen Fehlens eines Zeugen damals ausgesetzt wurden, Gegenstand erneuter Gerichtsverhandlung waren. Das arme Kind ist noch wenige Tage vor seinem Tode in unmenschlicher Weise mißhandelt worden. Am 12. Oktober trat der Zeuge Knackstedt bei dem Hoppe in Arbeit. Gleich am ersten Tage sah er, daß sein sauberer Meister mit einem Forkenstiel auf das Kind, das fortan mit einem blutigen Kopf herumlief, einschlug. Von diesem Tage an hat nach der Aussage des Zeugen das mißhandelte Geschöpf nur einmal eine Nacht auf Stroh zugebracht, und zwar im Kuhstall. An den übrigen Tagen ist es abends infolge Ermüdung bzw. Entkräftung bei der Arbeit in der Küche umgesunken und die ganze Nacht hindurch auf dem harten Steinboden der Küche liegen geblieben, wo es dann andern Morgens in der rohesten Weise aufgescheucht wurde. Den Gipfel der Bestialität erklomm das saubere Ehepaar am 19. Oktober, als das bedauernswerte Kind infolge zunehmender Schwäche beim Erscheinen der „Gnädigen“ nicht mehr vom Fußboden sich erheben konnte. Anstatt nun endlich zu einem Arzt zu schicken, ergriff sie den Besenstiel und schlug unbekümmert darum, wohin sie traf, auf das am Fußboden bereits mit dem Tode kämpfende Kind ein. Der würdige Ehemann schleifte hierauf die Halbtote wie einen Kinderkadaver aus der Küche auf die Diele und warf sie dort wie einen Klotz unter die Waschwanne. Am andern Abend fragte das bestialische Ehepaar den Zeugen: „Ob dat Biest ok woll 'n Teller Bohnensuppe fräten ward?“ „Dat Biest“ lag aber um diese Zeit schon entseelt in seinem Bette. Der Allerbarmer Tod hatte es von seinem Jammerdasein befreit. Mit Recht bemerkte der Vorsitzende des Gerichts in der Verhandlung, Prügel wären das tägliche Brot der Aermsten gewesen. Hoppe wurde zu insgesamt 1 Jahr 2 Monaten, seine bessere Ehehälfte zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Wann wird endlich die Gesindeordnung verschwinden, wann werden die ländlichen Arbeiter das Koalitionsrecht erhalten? —

Gewerkschaftsbewegung.

Zur Buchbinderaussperrung. Der Verband deutscher Buchbindereibesitzer hat weitere Einigungsverhandlungen abgelehnt und will sogar seine Zugeständnisse vom 15. Juli wieder zurückziehen, falls nicht bis zum 26. Juli die Arbeit in allen Betrieben in Berlin, Leipzig und Stuttgart wieder aufgenommen wird. Da hieran nicht gedacht werden kann, so geht also der Kampf in verschärfter Weise weiter. —

B. **Die Lohnbewegung der Kupferschmiede Leipzigs** hat mit einem Erfolg für die Arbeiter geendet. Sie erreichten eine Zulage von 3 Pfg. pro Stunde für alle Gehilfen und außerdem noch für die Gehilfen vom 21. Lebensjahr ab eine Erhöhung des Minimalstundenlohnes von 48 auf 50 Pfg. —

ac. **Um den Achtstundentag.** Das Syndikat der städtischen Arbeiter zu Paris hat im Stadtrat eine Petition eingereicht, in welcher gefordert wird: 1. Die Einführung des Achtstundentags für alle städtischen Arbeiter; 2. die Gewährung der Sonntagsruhe an alle städtischen Arbeiter; 3. der Jahreslohn jedes Arbeiters soll so erhöht werden, daß er den wirklichen Tagelohn multipliziert mit 365 erreicht. —

ac. **Ein Landarbeiterstreik.** Die erst seit einigen Wochen gewerkschaftlich organisierten Landarbeiter der Gegend von Brie und Mormant (südöstlich von Paris) haben, nachdem ihre Forderungen zweimal von den Gutsbesitzern zurückgewiesen waren, den Streik erklärt. Zu Champdenil, wo die Pächter schon lange die Löhne erhöht hatten, streiken die Arbeiter ebenfalls aus Gründen der Solidarität. Wie die „Humanité“ berichtet, erhalten die dortigen Arbeiter 2,50 bis 3 Frank pro Tag, was zu einem einigermaßen menschenwürdigen Dasein nicht ausreicht. —

Lohnbewegungen und Streiks im In- und Ausland. Die Bauarbeiter in Aschaffenburg sind zum Teil in den Ausstand getreten, weil die Arbeitgeber die geforderte Lohnerhöhung nicht bewilligt haben. — Die Aussperrung der Bauarbeiter in Straßburg ist aufgehoben. Man einigte sich auf einen Stundenlohn für Maurer von 35 Pfg., für Tagelöhner von 32 Pfg. — In Seeben bei Halle haben die Bergleute auf Grube „Glück auf“ die Arbeit niedergelegt, weil sieben ihrer Kameraden gemaßregelt worden waren. Die Streikenden bitten alle Arbeiter und Kameraden, strengste Solidarität zu üben. — Die Kesselschmiede der Firma Schwartzkopff, Werk Wildau, befinden sich im Streik. Die Kollegen sind nicht gewillt, die dort üblichen Ueberstunden zu arbeiten. Beteiligt sind insgesamt 129 Kollegen. — Der Streik der Gummiarbeiter bei den Vereinigten Berlin-Frankfurter Gummiwerken hat eine Erweiterung erfahren. Die Bewegung hat sich auch auf das Berliner Werk ausgedehnt. — Der Budapester ungarische Müllerverein hielt über den Ausstand der Müller eine Versammlung ab, in der beschlossen wurde, den Arbeitern mitzuteilen, die Mühlen seien bereit, den Arbeitslohn für die Sonntagsarbeit um 50 Prozent zu erhöhen; wenn die Arbeiter dieses Zugeständnis nicht annähmen, seien sämtliche Budapester Mühlen gezwungen, den Betrieb am 27. Juli 6 Uhr abends vollständig einzustellen. — Auf der Zeche „Genfre“ in Chatelineau (Becken von Charleroi) sind etwa 700 Bergleute in den Ausstand getreten. Sie fordern eine Lohnerhöhung. — In den letzten Tagen haben langwierige Verhandlungen zwischen den Organisationen der norwegischen Bäckergesellen und der Bäckermeister stattgefunden, um dem durch die teilweise gesetzliche Wiederzulassung der Nachtarbeit entstandenen Streik ein Ende zu machen. Die Verhandlungen sind jedoch gescheitert, so daß der Streik über das ganze Land bei allen den Meistern, die sich nicht verpflichtet haben, von der Verschlechterung des Gesetzes keinen Gebrauch zu machen, fortdauert. —

Ein totgebornes Kind. Vor einigen Tagen berichteten die Zeitungen aus Mülheim a. d. Ruhr die Gründung einer neuen „gelben“ Gewerkschaft unter dem Namen „Zentralverband christlicher Brauer, Küfer und verwandter Berufsgenossen“. Nachträglich scheinen nun die Herren Bundesgesellen in Mülheim doch ein „Haar in der Suppe“ gefunden zu haben, denn die christliche Gründung hat zu einem gewaltigen Krach unter den Mülheimer Bundesbrüdern geführt. Wie sich nämlich jetzt herausstellt, ist die von den braven „Christen“ erfolgte Gründung des neuen Verbandes unter der Voraussetzung erfolgt, daß die Mülheimer Gruppe der Bundesbrüder sich auflösen und — was für die Christen die Hauptsache war — mit ihrem gesamten Vermögen zu der neuen christlichen Gewerkschaft übertreten werde. Die Bundesbrüder jedoch wollen ebensowenig ihre Mülheimer Ortsgruppe auflösen wie ihre Kasse opfern. Da zur Auflösung der Ortsgruppe eine Neunzehntel-Stimmenmajorität erforderlich, diese aber für die christliche Richtung nicht zu bekommen ist, so sind die opponierenden Bundesbrüder formell im Recht, wenn sie die Herausgabe der Gelder verweigern. Der neue „Verbandsvorsitzende“ Brückl hat die Tür zu dem Mülheimer Bundesverein von draußen zumachen müssen und harrt nun, bis seine wenigen Getreuen im Bunde mit den braven „Brüdern in Christo“ ihm anderweitig die „Verbandsleitung“ zurecht machen. Wie wär's mit M.-Gladbach? —

ac. **Eine amerikanische Arbeiterpartei?** Wie der „W. A. Z.“ berichtet wird, erließ der Verband der amerikanischen Gewerkschaften einen Aufruf, in welchem er zur Unterstützung der Kandidaten der Arbeiterpartei bei den Wahlen auffordert. —

Provinz und Umgegend.

Braunschweig, 25. Juli. (Arbeiterturnerbund.) Der zweite Kreis des Arbeiter-Turnerbundes (Sachsen-Anhalt-Braunschweig) beging am Sonnabend, Sonntag und Montag sein achtes Kreisturnfest in der Hauptstadt des Herzogtums Braunschweig. Vom schönsten Wetter begünstigt nahm das Fest einen durchaus befriedigenden Verlauf, und mit Recht kann man sagen, es war auch von hoher agitatorischer Bedeutung. Von nah und fern brachten die Züge die auswärtigen Turngenossen nach Braunschweig, wo sie von den Braunschweiger Turngenossen, die weder Kosten noch Arbeit gescheut hatten, um das Fest auf das angenehmste zu gestalten, auf das herzlichste empfangen wurden. Eingeleitet wurde das Fest am Sonnabend abend 8 Uhr durch einen Kommers im „Hofjäger“, dem größten Lokal Braunschweigs. Der gut geschulte Braunschweiger Arbeiter-Gesangverein half das Fest durch Chor- und Solovorträge verschönern. In fröhlichster Stimmung lösten turnerische Aufführungen, humoristische und Gesangvorträge einander ab, und allzu schnell war die Zeit verflossen, als der Kommers um 1 Uhr beendet war. Am andern Morgen waren Braunschweigs Straßen von Turnern und Turnerinnen in weißen Gewändern belebt, die nach dem Schützenplatz zogen, wo der turnerische Teil seine Erledigung finden sollte. Der Kommers und das volkstümliche Turnen am Vormittage hatte eine starke Besucherzahl aufzuweisen, am Nachmittag zählten die Zuschauer nach vielen Tausenden. Die Braunschweiger Behörden hatten einen Umzug versagt. Die Turner ließen es sich aber nicht nehmen, während der Mittagspause in losen Trupps durch die Stadt zu ziehen. Die exakt ausgeführten Leistungen wurden oft durch lauten Beifall belohnt. An den Freiübungen beteiligten sich zirka 400 Turner. Hierauf folgten Musterriegenturnen, allgemeines Riegenturnen, Turnen der Damenabteilungen und Spiele. Besonders hervorgehoben seien noch die guten Leistungen der Quedlinburger Damenabteilung, das Keulenschwingen der Braunschweiger Damenabteilung, das von 60 Turnerinnen ausgeführt wurde, und das Fahnenschwingen der Braunschweiger Männerabteilung. Durch die stete Abwechslung wurden die Zuschauer auf das angenehmste bis zum Abend unterhalten. Dann vereinigte ein Ball die Festteilnehmer wieder im „Hofjäger“. Am dritten Tage fand eine Turnfahrt nach dem herrlich gelegenen Elm statt. Noch lange werden die schönen Tage in Erinnerung bleiben. Leider ist es nur einem verhältnismäßig kleinen Teil möglich gewesen, an dem schönen Fest teilzunehmen, denn nur ganz wenige Arbeiter können sich die Kosten zu solchem Fest erlauben. Das Fest hat aber den Beweis erbracht, daß die Arbeiterturner in ihren Leistungen hinter den „deutschen“ nicht zurückstehen, und es wäre zu wünschen, daß die Turnerei auch in solchen Kreisen Eingang fände, die bisher noch abseits standen. —

Burg, 25. Juli. (Die Wählerlisten) liegen nur noch wenige Tage aus. Es ist unbedingt notwendig, daß dieselben eingesehen werden. Niemand glaube, er müsse in der Wählerliste eingetragen sein, weil er sein Bürgerrechtsgeld bezahlt habe. Wie verkehrt das ist, haben wir schon kürzlich berichtet. In allen Werkstätten und Fabriken möge man einen oder zwei Mann wählen, welche für alle Beschäftigten die Wählerlisten einsehen. Es ist die höchste Zeit, dies zu tun, soweit es noch nicht geschehen ist. Wo dies nicht möglich ist, mögen sich die betreffenden Wahlberechtigten sofort an folgende

---

sich. Seine Worte klangen nunmehr ganz unverständlich:

„Was Gott von Dir will, — — weißt Du es? Aha!“ sonderte sich plötzlich aus dem sprudelnden Wortschwall ein triumphierender Ausruf.

Und wieder ergossen sich von seinen Lippen leise, unzusammenhängende Worte. Mischa blickte erstaunt, mit aufgerissenem Munde auf ihren Freund und Beschützer. Ilia runzelte bös die Augenbrauen. Es peinigte ihn, daß er nichts verstand. Er hielt sich für den Klügeren, aber Jakow setzte ihn immer durch sein merkwürdiges Gedächtnis und durch seine Kunst, über schwierige Dinge zu sprechen, in Verlegenheit. Als er müde war, zuzuhören und zu schweigen, als er in seinem Kopfe einen unbezwinglichen Nebel fühlte, unterbrach er endlich voll Aerger den Redner.

„Geh Du zum Teufel! Was sprichst für Dummheiten! Du hast zuviel gelesen, das ist es! — — Du verstehst selber nichts — — —!“

„Dann sprche ich ja, daß ich es nicht verstehe!“ rief erstaunt und unzufrieden Jakow.

„Dann sage einfach: ich verstehe es nicht! Aber da bläst er die Enkpfeife auf und schwatzt und schwatzt wie — ein Verrückter! Da soll man zuhören!“

„Aber so warte doch!“ Jakow ließ nicht nach. „Man kann es ja auch nicht verstehen! — — Zum Beispiel: Da die Lampe — —! Eine Flamme! Von wo kommt sie? — — Bald ist sie da, bald nicht! — — Streiche ein Zündhölzchen an! Es brennt! Also ist die Flamme immer da? Oder fliegt sie vielleicht unsichtbar in der Luft herum?“

Diese Frage schlug wieder bei Ilia ein. Der verächtliche Ausdruck verschwand aus seinem Gesichte, er blickte auf die Lampe und sprach:

„Wäre sie in der Luft, — — so wäre es immer warm. Man könnte ein Zündholz auch an der Luft entzünden. Also ist sie nicht in der Luft!“

„Wo ist sie aber?“ forschte Jakow, seinen Freund erwartungsvoll anblickend.

„Im Zündhölzchen!“ entschied Mischa. Aber in den Gesprächen der Freunde über die Wunder des Daseins verlor sich die Stimme des Mädchens immer ohne Antwort. Sie war daran gewöhnt und empfand es nicht als Beleidigung.

„Wo sie steckt?“ schrie Ilia in gereiztem Tone. „Ich weiß es nicht! Und ich will es auch nicht wissen! Ich weiß nur, daß man die Hand nicht ins Feuer stecken darf, um sich daran zu wärmen. Das ist alles!“

„Was Du für ein Mensch bist!“ rief empört und aufgeregt Jakow. „Will es nicht wissen! Das kann ich auch sagen! Das kann jeder Dummkopf sagen! — — Nein, mein Lieber, erkläre Du mir, woher die Flamme kommt! Beim Brot werde ich das nicht fragen, da ist alles klar. Aus dem Korn kommt ein andres Korn, aus dem Korn wird Mehl, aus dem Mehl — Teig, und fertig! Und wie wird der Mensch geboren?“

(Fortsetzung folgt.)

Die Günderode.

1806 — 26. Juli — 1906.

In der Sommernacht zum 27. Juli 1806 war dort, wo in der Nähe des Fleckens Winkel der Rhein an grünen Ufern vorbeifließt, ein Suchen mit Windlichtern und Angst und hoffnungsloses Rufen. Aber erst als die Sonne aus dem Dunkel tausend blitzende Farben zauberte, fand man sie, kalt und starr: das Freifräulein Karoline Friederike Maximiliane von Günderode, in der Literatur kurz wie von Freunden „die Günderode“ genannt. Aus Lebensgemeinheit und Herzenswirrnis hatte sie keinen andern Weg gewußt, als ihre Hand, auf der mancher wilde Liebeskuß gebrannt und die wie schimmernde Blütengirlanden duftige Gedichte ausgestreut, in die Zweige des Tiefgründigen und gutmütigen Gewässers zu legen, der vielen letzter Tröster ist. Nach antiker Art hatte sie sich einen Dolch in die Brust getrieben; sechsundzwanzig Jahre war sie alt; in Karlsruhe hatte sie am 11. Februar 1780 das Licht einer Welt erblickt, auf der ihres Bleibens nicht lange sein sollte.

Für die Literatur hat sie nur zeitgeschichtlich umgrenzte Bedeutung, und ihr Name wäre vielleicht heute gänzlich vergessen, wenn die „Sibylle der Romantik“, Bettina von Arnim, in dem Briefwechsel „die Günderode“ der Freundin nicht ein Denkmal voll blutfrischen Lebens gesetzt. 1840 erschienen die zwei Bände zum erstenmal, 1890 in einem Neudruck zum zweiten und 1904 hat sie der Insel-Verlag-Leipzig in sehr geschmackvoller Ausstattung mit einem Geleitwort von Dr. Paul Ernst erneut herausgegeben. So ist ein Wehen ihres Geistes auch um uns. Denn wenn sie selbst auch gerade in diesem Briefwechsel die wahrsten Briefe nur Leichen nennt, quillt doch eine solche Fülle warmen Lebens, ein solcher Blütenschwall echter Poesie aus diesen Blättern, daß wir über der Lektüre wie in einer stillen Laube zu sitzen glauben, in der aus dem oft krausen und verworrenen Laubwerk und Schlingzeug leuchtende Blumen und saftige Früchte heraus grüßen.

Aber abgesehen von dieser ästhetischen Bewertung, darf uns die historische Bedeutung der Günderode fesseln. Wenn wir ihrem Leben und Schaffen näher treten, sehen wir, daß dieses eigenartige und einzige Frauenzimmer der Geist jener Früh- und Blühzeit der Romantik vom Anfang des neunzehnten Jahrhunderts mit am reinsten verkörpert; wir erkennen dann nicht nur, wie ihr düsteres Schicksal mit zwingender Notwendigkeit aus ihrer Zeitstellung herauswächst, sondern erblicken auf dem Hintergrund ihres Lebensbildes, bunt um sie gruppiert, wichtige und berühmte Ideenträger der romantischen Schule. Mit der Bettine war sie eng befreundet; mit Clemens Brentano, jenem wirrseligen, von Gespensterspuk und katholischem Weihrauch benebeltem Geist, verknüpften sie Beziehungen, die auf der bei den Romantikern oft unkenntlichen und leicht verwischbaren Grenze der Liebe und Freundschaft hin- und herschwankten. Charakteristisch für derartige Gefühle ist ein Brief Brentanos an die Günderode, in dem er all seine mystisch-lüsterne Sinnlichkeit ausströmt: „Gute Nacht! du lieber Engel! Ach bist du es, bist du es nicht, so öffne alle Adern deines weißen Leibes, daß das heiße, schäumende Blut aus tausend wonnigen Springbrunnen spritze, so will ich dich sehen und trinken, aus den tausend Quellen trinken, bis ich berauscht bin, und deinen Tod mit jauchzender Raserei beweinen kann, weinen wieder in dich all dein Blut und das meine in Tränen, bis sich dein Herz wieder hebt und du mir vertraust, weil das meinige in deinem nur lebt.“ Zu Savigny, dem späteren Programmatiker der historischen Rechtsschule und preußischen Justizminister,

Adressen wenden: O. Biegelsky, Ihlestraße 24; W. Maier, Mittelstraße 10; Fr. Neuland, Magdeburger Chaussee 43; M. Blumtritt, Unterm Hagen 43. —

— (Das Stadttheater-Ensemble) wird diesen Sonnabend im „Hohenzollernpark" auf Wunsch noch einmal „Das verlorne Paradies" aufführen. Wir können allen denen, welche der Erstaufführung nicht beigewohnt haben, nur raten, die am Sonnabend stattfindende Vorstellung zu besuchen. Es wird niemand gereuen. — In Vorbereitung ist das Schauspiel mit Gesang (u. a. Zigeunerchor) „Preziosa". Wir werden noch später darauf zurückkommen. —

Halberstadt, 24. Juli. (Eine Musterfabrik) ist das neue Gebäude der Firma Dehne jedenfalls nicht. Daß die Räume viel zu eng und beschränkt sind, ist schon jetzt zu sehen, trotzdem erst ein Teil davon bezogen ist. Auch in der Schmiede muß eine vollständige Aenderung vorgenommen werden, wenn die Arbeiter darin arbeiten sollen. Die eisernen Essen, die in den größeren Unternehmungen in das alte Eisen gewandert sind, wurden hier neu eingeführt. Die Anlage ist geradezu „mustergültig", denn die Feuer sind nur 2,50 Meter auseinander, so daß die großen Schutzschirme fast immer glühend heiß sind. Das Handwerkszeug kann nur nach vorheriger Abkühlung benutzt werden. Es ist infolgedessen ganz selbstverständlich, daß in diesem Raume eine Temperatur ist, die für die Arbeiter geradezu gefährlich wird. 44 Grad sind die Regel, und an den heißen Tagen in der vergangenen Woche war eine Hitze von 58 bis 63 Grad Celsius. Hoffentlich wird die Fabrikinspektion davon Notiz nehmen, damit dort eine Aenderung eintritt. Die angebrachte Ventilation ist viel zu klein und eng, auch liegen die Abzugsrohre innen so, daß sie als Dampfheizung dienen könnten. Die Fabrikleitung ließ zwar die blinden Fenster herausschlagen, nun sind aber die Arbeiter der Zugluft ausgesetzt. Was soll für die Schlosser geschehen, welche im heißen Sommer unter dem Glasdach auf der „Galerie" arbeiten müssen? Wird die Fabrikleitung sofort gute, praktische Aenderungen vornehmen lassen? Den Unorganisierten rufen wir zu: Tut endlich eure Pflicht als Arbeiter, damit gründliche Abhilfe geschaffen werden kann. —

— (Austritt aus der Landeskirche). Wir geben hiermit den Genossen und Genossinnen, welche ihren Austritt aus der Landeskirche angemeldet haben, bekannt, daß sie sich in der Zeit vom 2. bis 15. August 1906 vor dem Richter des hiesigen Amtsgerichts persönlich einfinden müssen, um ihre Austrittserklärung zu wiederholen. Als Sprechtage sind während der bezeichneten Frist Dienstag und Freitag, vormittags 9 bis 12 Uhr, angesetzt. Können oder wollen die Austretenden an einem dieser Tage nicht an Gerichtsstelle erscheinen, so bleibt ihnen als letzter Termin Mittwoch, den 15. August 1906, vormittags 9 bis 12 Uhr, offen. Für Personen, die das 21. Lebensjahr nicht vollendet haben, sind Geburtsscheine vorzulegen, und für Personen welche das 14. Lebensjahr nicht vollendet haben, hat der gesetzliche Vertreter derselben zu erscheinen, während diejenigen, welche das 14. Lebensjahr vollendet haben, persönlich erscheinen müssen. —

— (Ein nächtliches Drama) spielte sich in der Nacht vom Montag zum Dienstag an der Gröpertorpromenade und am Ufer der Holtemme ab. Man vernahm unterhalb des Ufers der Holtemme klagende Laute eines menschlichen Wesens und alle Anwesenden glaubten ohne weiteres, daß hier entweder ein Unglück oder ein Verbrechen vorliege. Die ganze Nacht hindurch wurde nun gesucht. Da die Stelle unmittelbar vor dem großen Schütte lag, wo das Wasser sehr tief ist, so wagte sich anfangs keiner von den Männern ins Wasser. Da aber die Klagetöne immer vernehmlicher wurden, so steigerte sich auch begreiflicherweise die Aufregung der Anwesenden. Man zog nun die Schütte des Wehrs und führte dadurch einen niedrigen Wasserstand herbei; dann entkleideten sich mehrere Männer und gingen endlich ins Wasser, um die Stelle, woher die Klagetöne vernehmbar waren, zu untersuchen, man fand aber nichts. Von hier aus wurde der Kanal untersucht. Darinnen war es zwar fürchterlich, aber das Opfer des Verbrechens wurde auch hier nicht gefunden. Nur eine Rattenkolonie, die einen nicht gerade angenehmen Skandal vollführte, wurde aufgescheucht. Gegen Morgen kam die Polizei und ordnete an, von der Landseite aus vorzugehen und das Ufer aufzugraben. Es wurde fieberhaft gearbeitet, endlich gegen 11 Uhr morgens fand man — eine kleine Katze, welche sich zwischen den Bohlen, die das Ufer absteifen, eingeklemmt hatte. Die Enttäuschung bei der Menge der Zuschauer und Akteure dieses Katzendramas war natürlich ganz fürchterlich. Man redet davon in der ganzen Stadt und macht sich nun lustig darüber. Aber die Katz', die Katz' ist gerettet, singt schon Heinrich Heine. —

Halberstadt, 25. Juli. (Die Stadtverordneten-Sitzung) mußte ausfallen, weil von 36 Stadtverordneten nur 16 erschienen waren. Das Haus war also beschlußunfähig. Der Vorsitzende war über diese Saumseligkeit ungehalten und ermahnte die Anwesenden, für die nächste Sitzung zahlreicheres Erscheinen der Abgeordneten zu veranlassen, andernfalls müßte bei nichtbeschlußfähigem Hause verhandelt werden, dies sei nach einem Paragraphen der Städteordnung zulässig. Die nächste Stadtverordneten-Sitzung findet nunmehr am Dienstag den 31. August statt. —

— (Fahrlässigkeit.) Ein Milchfuhrwerk karambolierte im Lichtengraben mit einem andern Wagen, so daß die Wagenstange in eine große Spiegelscheibe des Gerlach'schen Möbelmagazins schlug und diese vollständig zertrümmerte. —

Salzwedel, 25. Juli. (Nichtssagende Motive.) Die „Salzwedeler Nachrichten" wissen, warum die Dienstmagd Bühring den Tod auf den Schienen suchte: Die Magd war schon 5—6 Jahre bei dem Ackermann Reckling in Groß-Chüden in Dienst und wurde vor zirka 14 Tagen eines unbedeutenden Vergehens bezichtigt; „entweder sie oder eine andre sei es gewesen", hieß es. Dies nahm sich die Magd zu Herzen und verließ den Dienst. Auf erstattete Anzeige beim Amtsvorsteher wurden ihr 15 Mark Strafe wegen unerlaubten Dienstverlassens auferlegt und 60 Mark Strafe angedroht, wenn sie den Dienst nicht innerhalb 8 Tagen wieder aufnehme. — Das Mädchen, das 6 Jahre treu gedient hatte, wurde ohne Beweise von ihrer Herrschaft beschuldigt, etwas Unerlaubtes getan zu haben, es empfand diese Kränkung so schwer, daß es den Dienst verließ; die „Herrschaft" machte aber rücksichtslos vom Gesinderecht Gebrauch und wollte das Mädchen in die Stelle zurückbringen lassen, wo man sie verdächtigt hatte und wo sie befürchten mußte, trotz langjähriger Dienste gelegentlich wieder in unbegründeten Verdacht zu kommen. Wenn sie es dann vorzog, lieber den Tod zu suchen, als mit Schimpf und Schande den verlassenen Dienst wieder anzutreten, nennt man das „nichtssagende Motive". Freilich, die Gesindeordnung, die den Herrschaften selbst die Züchtigung der Dienstboten erlaubt, setzt nicht voraus, daß das Gesinde auch Ehrgefühl hat. —

Schönebeck, 25. Juli. (Gewerkschaftsfest.) Am Sonntag den 5. August findet im Lokal des Herrn Lorenz („Stadtpark") das alljährliche Gewerkschaftsfest mit reichhaltigem Programm statt. (Siehe Inserat.) Die Einwohnerschaft wird ersucht, sich recht rege daran zu beteiligen. Der nachgesuchte Umzug ist versagt, weil — man staune — Gefahr für die öffentliche Sicherheit und Ordnung zu befürchten ist. 2000 organisierten Arbeitern und Steuerzahlern, welche Schönebeck zum Wohlstand verhelfen, wird das versagt, was jeder Korporation, sogar fremden Vereinen usw., welche hier erscheinen, gestattet ist. Nun, das Verbot wird uns keinen Schaden tun, das Fest wird auch so recht würdig verlaufen. —

Schönebeck, 25. Juli. (Kartellsitzung) am Donnerstag im „Bürgerhaus". Die Delegierten werden wegen Erhöhung der Ortsposttaxe nicht mehr per Postkarte eingeladen. Siehe Vereinskalender. —

Kleine Provinzchronik. Ertrunken ist in der Saale das 5½jährige Söhnchen des Arbeiters Heinrich Bischof in Halle, Brachwitzerstraße 11. Es fischte in der Nähe der Drahtseilbahn, stürzte in den Fluß und sank unter, ehe jemand zu Hilfe eilen konnte. — In der Bode bei der Sanneföhrbrücke in Oschersleben ertränkte sich die Ehefrau des Arbeiters Sch. Plötzliche geistige Umnachtung scheint der Beweggrund zur Tat zu sein. — Vor die Maschine eines Personenzuges warf sich in der Nähe der Einfahrt des Güterbahnhofes in Thale der Arbeiter K. aus Neinstedt. Der Kopf wurde vom Rumpfe getrennt. — Die vierjährige Tochter des Herrschaftsgärtners Appold von der Stiftsdomäne in Wolmirstedt trank in einem unbewachten Augenblick im Waschhaus aus einer stehen gebliebenen Flasche Schwefelsäure. Trotzdem dem Kinde in dem Kreiskrankenhaus sofort der Magen ausgepumpt und Gegenmittel angewendet wurden, ist es gestorben. — In Barby stürzte ein Seiltänzer bei der Vorstellung 8 Meter tief herab und verletzte sich erheblich. —

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg. (Ferien-Strafkammer.)

Sitzung vom 24. Juli 1906.

Sittlichkeitsverbrechen. In nichtöffentlicher Sitzung wurde der Arbeiter Albert Kater zu Rogätz, geboren 1854, wegen Sittlichkeitsverbrechen an zwei Mädchen im Alter von 8 und 10 Jahren zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt und sofort verhaftet. —

Ein Pferdedieb. Der Knecht Gustav Lehmann zu Buckau bei Ziesar, geboren 1877, stahl in der Nacht zum 26. Juni d. J. aus dem Stall des Ackermanns Heinrich daselbst ein Pferd und verkaufte es in Brandenburg an einen Roßschlächter für 80 Mark. Bei der Festnahme besaß Lehmann davon nur noch 31,80 Mark. Ihn traf wegen schweren Diebstahls 1 Jahr Gefängnis. —

Ein „Kinderfreund". Der Knecht Valentin Ebert zu Dretzel, geboren 1881, traf am 3. Juni d. J. in der Nähe des Wegs von Dretzel nach Tucheim die 8 Jahre alte Ida Menz, hob sie auf den Arm und trug sie in ein Kornfeld. Als sie laut weinte, nötigte er sie durch die Drohung, er werde sie schlagen, still zu sein. Radfahrer hatten das Geschrei des Kindes gehört und befreiten es. Nach dem Gutachten des Gerichtsarztes Dr. Keferstein ist Ernst Ebert geistig minderwertig. Die Kammer verurteilte ihn in Anbetracht der Vorstrafen wegen Freiheitsberaubung zu 1 Jahr Gefängnis. —

Gewerbegericht Magdeburg, 2. Kammer.

Sitzung vom 23. Juli 1906.

Vorsitzender: Stadtrat Kaiser. Beisitzer: Drahtweber Matthes und Gastwirtsgehilfe Herzberg, Arbeitnehmer; Fabrikant Fahrenholz und Restaurateur Froherz, Arbeitgeber.

Ein seltener Arbeitsvertrag. Der Arbeiter Peters war bei dem Kaufmann Beschka beschäftigt und erhielt einen Wochenlohn von 25 Mark, von dem in jeder Woche 5 Mark zur Ansammlung einer Kaution bis 300 Mark einbehalten wurden. Die Kaution sollte erst nach 2 Jahren ausgezahlt werden. Da nun Peters schon früher entlassen wurde, verlangt er die einbehaltene Kaution sofort ausgezahlt, weil der schriftlich festgesetzte Vertrag gegen die guten Sitten verstoße. Diesen Verstoß erblickt Kläger in der eigenartigen Kautionsansammlung und der spätern Rückzahlung. Der Kläger wird mit seiner Forderung abgewiesen, weil das Gewerbegericht in dem Vertrag keinen Verstoß gegen die guten Sitten erblicken kann. —

Der Grubenbrand auf „Borussia" vor Gericht.

Die Zeugenvernehmung wurde am Dienstag fortgesetzt. Zeuge Haußmann hatte vor dem Eintritt des Angeklagten Rüther im Monat Januar v. J. selbständig die Grube geleitet und war zur Zeit des Unglücks stellvertretender Betriebsführer. Er befand sich beim Ausbruch des Brandes in der Nähe des Maschinenraums in einem Querschlag. Nach einer Reihe Kreuz- und Querfragen gibt der Zeuge zu, daß der vorhandene Hydrant zwar zum Berieselu gut war, nicht aber zum Löschen eines Brandes. — Grubenschlosser Prinzler hat in der Verwirrung nicht daran gedacht, daß er den Schlauch an den Wasserhahn der Maschine schrauben konnte. Hätte er daran gedacht, oder wäre er etwas früher gekommen, dann hätte er den Brand in wenigen Minuten löschen können. (Lebh. Bewegung.) — Der Zeuge Woitschikowski, ein Pole, der auch schwerhörig ist, bediente das Telephon über Tage; er hat von dem, was ihm heraustelephoniert wurde,

kein Wort verstanden.

Der Sachverständige Bergrat Sarter erklärt, daß im 1. Vierteljahr 1905 die Grube Borussia zwecks Revision dreimal befahren worden sei. Der Schacht Borussia sei überhaupt

das Schmerzenskind der Bergbehörde

und häufiger als andre Zechen revidiert worden, weniger der Feuersgefahr wegen, die er, Zeuge, damals nicht so hoch angeschlagen habe, als wegen der sonstigen Gefahren. Es kamen oft Karambolagen vor, der Förderkorb blieb häufiger hängen usw. Der Kohlenstaubgefahr wurde die größte Aufmerksamkeit zugewendet. Die Kohlenstaubentwicklung war zwar keine so sehr große, aber es wurde Klage geführt, daß die Berieselung auf der Zeche zu wünschen übrig lasse. Ich ließ deshalb — eine Maßnahme, welche auf keiner andern Zeche von mir vorgenommen worden ist — durch schriftlichen Anschlag die Belegschaft auffordern, besser für die Berieselung Sorge zu tragen. Ich hatte den Beamten der Zeche zweimal eingeschärft, besser für die Berieselung zu sorgen, und ich hatte sogar mit Qualifikationsentziehung gedroht.

Einige Bergleute sagen aus, daß an der Leiter 20 Sprossen fehlten, daß die Leitern wacklig waren, der Luftschacht habe sich in miserablem Zustande befunden, die Staubentwicklung sei wegen der mangelnden Berieselung sehr stark gewesen. Zum Schluß wird noch festzustellen gesucht, ob die Verzimmerung des Schachts naß oder trocken war. Fahrsteiger Haak sagt aus, daß seine vorgesetzten Beamten Fragen der Brandsicherheit mit ihm nie erörtert hätten. Die Verhandlung wird dann auf Mittwoch vertagt. —

Vermischte Nachrichten.

* **Anspruchslosigkeit.** In unsern Schulbüchern werden den Kindern des Volkes von patriotisch übergeschnappten Schulmännern allerlei Märchen über die geradezu spartanische Anspruchslosigkeit der Prinzen und Herrscher aus dem Hohenzollern- und den andern Fürstenhäusern erzählt. So z. B. die vom Prinzen Wilhelm, dem nachmaligen König Friedrich Wilhelm, der auf eine Handvoll Kirschen, die fünf Taler kosten sollte, großmütig-sparsam verzichtete. Das ist nun zwar etwas lange her, und selbst wenn es wahr ist, bildet es keinen Beweis für die Anspruchslosigkeit des Prinzen, denn fünf Taler wäre zu jener Zeit, als noch in Preußen die Friedländer und andre Geldmänner nicht zum Adel gehörten, eine wahrhaft königliche Verschwendung gewesen. Heute sieht es immerhin anders mit der Prinzenerziehung aus. Man lese nur, was der „Roland von Berlin" darüber berichtet:

„Ein sehr reicher Großindustrieller hatte sich erboten, während der Kaisermanöver einem preußischen Prinzen, welcher angesichts seiner jungen Jahre noch den Dienst eines Subalternoffiziers versieht, in seiner glänzend eingerichteten Villa Quartier zu geben. Es war da so viel verfügbarer Raum vorhanden, daß der opferwillige Herr mindestens drei Prinzen beherbergen zu können glaubte. Alsbald erscheint auch ein Beamter des Oberhofmarschallamts und nimmt die Zimmer in Augenschein, welche der Hausherr für den Zweck als passend erachtet. Der Beauftragte des Hofes aber macht ein sehr ernstes Gesicht und wünscht die Villa des weiteren zu besichtigen. Etwas erstaunt, aber doch willig führt der Besitzer den zeremoniösen Ankömmling durch die Zimmerfluchten,

---

hatte sie eine heftige Leidenschaft gefaßt, die von ihm nicht erwidert, sondern in eine ruhige, innige Freundschaft übergeleitet wurde.

Die ganze Romantik spiegelt einen zwieschlächtigen Zustand der bürgerlichen Klasse in Deutschland. Auf dem Boden der klassischen Literatur, also auf einem sehr nebulosen, unirdischen Boden, hatte das deutsche Bürgertum die ersten Schlachten seines Klassenkampfes geschlagen, da es zu schwach dazu war, sie wie die englische und französische Bourgeoisie auf dem irdischen Boden der Wirklichkeit auszufechten. Als die französische Revolution sich nun in dem ersten Napoleon ihren Testamentsvollstrecker schuf, der die sozialen Errungenschaften im Innern durch Kriege nach außen zu befestigen hatte und auch in Deutschland all das mittelalterlich-feudalistische Gestrüpp mit eisernem Besen wegfegte, um der kapitalistischen Entwicklung die Bahn zu ebnen, da wurden die sozialen und nationalen Interessen des deutschen Bürgertums gespalten. Das nationale Interesse widerstrebte dem Zwingherrn de Fremdenjochs; das soziale mußte sich für ihn als den Förderer der ökonomischen Entwicklung erklären. Für die deutsche Bourgeoisie war dieser Zwiespalt unüberbrückbar, und hier sind die ökonomischen Wurzeln für jene „romantische Zerrissenheit", die als Dissonanz durch das ganze Geistesleben dieser Epoche schrillt, sich in der Dichtung bald in Todessehnsucht, bald in einer mystischen Vereinigung mit der Natur, mit dem geliebten Wesen, mit Gott, die oft in eins zusammenflossen, bald in dionysischer Lebenslust und bald in trüber Katzenjammerstimmung und in noch tausend Spielarten romantischer Gefühle äußerte. Wie stets bei einer Klasse, die sich über ihr gesellschaftliche Tendenz im unklaren ist, trat eine schroffe Betonung des individualistischen Moments hervor: das Recht des Individuums wurde mit Nietzschescher Inbrunst gepredigt. Und wie schließlich in jeder Gegenwart Zukunftskeime schlummern, machten sich hier und da Tendenzen geltend, die auf die kapitalistische Entwicklung der bürgerlichen Klassen hinwiesen. Die Ueberwinder der Romantik sind ja aus der Romantik hervorgegangen.

Man muß sich die gesellschaftliche Struktur dieser Epoche vergegenwärtigen, wenn man die Günderode, ihr Schaffen wie ihrens Lebens- und Sterbegang verstehen will. Oder vielmehr: wenn man die Wesenheit der Günderode durchdringt, gelangt man zum Erkennen dieser gesellschaftlichen Struktur. Denn in ihr spiegeln sich alle Elemente der „romantischen Zerrissenheit". Auch ihr Dichten war Wirklichkeitsflucht, die Poesie ihr ein Mittel, „diese irdische Welt, die uns verdrießlich ist, von uns zu stoßen wie den alten Sauerteig, in ein neues Leben aufzustreben, in dem die Seele ihre höheren Eigenschaften nicht verleugnen darf"; Pläne meldeten sich zum Wort, die Gründung einer neuen Religion bezweckten. Dabei empfand sie die Unsicherheit, ihrer Zeit- und Klassenstellung allezeit quälend; sie merkte, daß die ganze Romantik der Ausdruck der Abmattung war: „Wir sind in der Zeit der Ebbe jetzt, wo es gleichgültig ist, wer sich geltend mache, weil es ja doch nicht an der Zeit ist, daß das Meer des Geistes aufwalle, das Menschengeschlecht senkt den Atem, und was auch Bedeutendes in der Geschichte vorfalle, es ist nur Vorbereiten, Gefühl wecken, Kräfte üben und sammeln, eine höhere Potenz des Geistes zu erfassen." Es gehörte ein feiner Instinkt dazu, in den geschichtlichen Ereignissen dieser Zeit, die alt-legitime Throne über den Haufen purzeln und aus Böttchergesellen und entlaufenen Advokatenschreibern Herzöge und Fürsten erstehen ließ, nur ein „Vorbereiten" und „Kräfte-Sammeln" zu sehen. Und dasselbe Gefühl des Rastlosen, Wurzellosen, das aus der Stellung der Günderode an der Grenzscheide zweier Wirtschaftsweisen hervorgeht, tritt auf jeder Seite ihres Schaffens in die Erscheinung, am schönsten und klarsten in dem Gedichtdialog „Wandel und Treue", in dem sie Narziß in ihrem Namen sprechen läßt:

In ew'gen Kreisen drehen sich die Soren;
Die Sterne wandeln ohne festen Stand;
Der Bach enteilt der Quelle, kehrt nicht wieder;
Des Lebens Strom, er woget auf und nieder
Und reißet mich in seinen Wirbeln fort.
Sieh, alles Leben! es hat kein Bestehen,
Es ist ein ew'ges Wandern, Kommen, Gehen.
Lebend'ger Wandel! buntes, reges Streben!
O Strom! in dich ergießt sich all mein Leben!
Dir stürz ich zu! vergesse Land und Port!

Seit 1797 lebte die Günderode in dem adligen evangelischen Damenstift zu Frankfurt a. M., besuchte aber von dort aus häufig ihre Freunde in der näheren oder weiteren Umgebung. 1804 gab sie unter dem Pseudonym Tian „Gedichte und Phantasien" heraus, die zum Teil von damals seltener Klarheit und Einfachheit waren, von Clemens Brentano als „lauter tiefsinnige, weissagende Turteltauben" begeistert gelobt wurden, heute aber ebenso wie ihre dramatischen Versuche nur mehr für den Literaturforscher Interesse haben. Nach Erscheinen ihrer Gedichte lernte sie den Marburger Professor G. F. Creuzer kennen, der unter den Romantikern als eine Leuchte galt. Obzwar er häßlich und verheiratet war, entbrannte nach mehreren andern Liebesverhältnisse die Günderode lichterloh für ihn und steckte auch ihn in Brand. Creuzer wollte sich scheiden lassen und die Günderode heiraten, aber ein hitziges, lebensgefährliches Fieber, das er durchzumachen hatte, erwies die Niedrigkeit seiner Natur: er hielt die Krankheit für einen Wink des Schicksals, trottete auf die breite Heerstraße des Philistertums zurück und schrieb der Geliebten einen nüchtern-brutalen Abschiedsbrief. Am selben Abend erdolchte sie sich. Am 26. Juli 1806.

Doch war dieser spießerhafte Treubruch wohl nur ein unmittelbarer Anlaß zu ihrem freiwilligen Tode. Wie andre der Romantiker zum Wahnsinn voraus bestimmt schienen, so spielten in ihrer Seele immer die Schatten eines frühen Todes. „Recht viel wissen, recht viel lernen, und nur die Jugend nicht überleben — recht früh sterben," so zog Karoline von Günderode gelegentlich einmal die Grenzlinien ihrer tiefsten und geheimsten Sehnsucht. Es war eine echt romantische Sehnsucht, die lediglich aus der Zeitstimmung zureichend erklärt werden kann.

Das Leben erfüllte ihr diese Sehnsucht . . .

Von der Günderode zum modernen klassenbewußten Proletariat führen keine Fäden, nicht einmal so schwache, wie sie uns mit ihrer Freundin Bettina verbinden. Aber zu ihrem hundertsten Todestag darf ihre Persönlichkeit ruhig in die Nähe gerückt werden, denn einmal erschließt ihre eingehende Betrachtung einen interessanten Ausschnitt aus einer wichtigen Entwicklungsepoche der bürgerlichen Klasse, und dann ist ihre Frauengestalt auch von jenem eignen Reiz umflossen, den alle die leuchtenden Geister ausstrahlen, die früh den dunklen Pfad abwärts schreiten. Und schließlich wird bei allen möglichen Gelegenheiten ja soviel Schlechterer gedacht.

Hermann Wendel.

indem er sich denkt, daß er es mit einem kunstsinnigen Herrn zu tun habe. Die Villa, die mit einem Kostenaufwand von drei Millionen erbaut ist und 23 Zimmer ohne Nebengelasse aufzuweisen hat, ist in der Tat eine Sehenswürdigkeit. Nach vollendetem Rundgang scheint der Beamte einen Ueberschlag zu machen, er wiegt bedenklich mit dem Haupte und erklärt nach einigen feierlichen Minuten höfischer Denkarbeit, daß Seine königliche Hoheit unter gewissen Bedingungen die Gnade haben werde, von dem Anerbieten Gebrauch zu machen. „Unter gewissen Bedingungen? Nun, ich stelle meinem Gast auch meine sechs Gespanne mit 12 Pferden und drei Automobile mit ebensovielen zuverlässigen Chauffeuren für die paar Tage gern zur Verfügung." — „Selbstverständlich!" näselt der Hoffurier, der nun endlich anfängt, einen Riesenpapyrus von Forderungen aufzurollen. So einfach ist es doch nicht, für einen preußischen Prinzen Quartier zu machen, wie es sich ein gewöhnlicher und zumal bürgerlicher Sterblicher vorstellt.

Es wird nämlich gefordert für Seine königliche Hoheit:
1 Salon, 1 Schlafzimmer, 1 Ankleidezimmer, 1 Badezimmer.

Für Ihre königliche Hoheit: 1 Salon, 1 Schlafzimmer, 1 Ankleidezimmer, 1 Badezimmer.

Für den Herrn Hofmarschall: 1 Salon, 1 Schlafzimmer, 1 Ankleidezimmer, 1 Badezimmer.

Für die Frau Oberhofmeisterin: 1 Salon, 1 Schlafzimmer, 1 Ankleidezimmer, 1 Badezimmer.

Für die beiden Herren Adjutanten: 1 Salon, 2 Schlafzimmer, 1 Ankleidezimmer, 1 Badezimmer.

Der Großindustrielle ist im ersten Augenblick rein verblüfft über die Einfachheit, die sich in diesem Manöverbegehren kundgibt. Ja, dann würde die Villa bis unters Dach beansprucht, und zudem besitzt sie nur zwei herrschaftliche Badezimmer. Der höfische Cherub aber öffnet schon den Mund zu einem Vorschlag zur Güte, indem er die Forderung stellt, daß der verehrte Herr Gastgeber mitsamt seiner Familie während des Manövers die Villa räumt und bis dahin noch drei Badezimmer erbauen läßt. Für das sonstige Gefolge und für den Troß der Dienerschaft würde ja wohl außerdem Raum geschafft werden können. Unterdessen hat sich der Hausherr einigermaßen gesammelt und erklärt höflichen aber bestimmten Tones, daß er unter diesen Umständen auf die große Ehre, einen preußischen Prinzen einzuquartieren, verzichten müsse. —

* **Russische Henkerseinkünfte.** Aus den Mitteilungen russischer Blätter erfährt man, wie viel die russische Regierung sich eine Hinrichtung kosten läßt. Für das Geschäft des Hängens hat sie einen einzigen Mann gefunden, einen Donkosaken, der früher für jede Hinrichtung 100 Rubel (200 Mark) bekam. Schließlich bemerkte der Wackere, daß er für das zarische Regime ungeheuer wichtig, unbedingt notwendig und als der einzige seines Amtes auch unersetzlich sei. Flugs verlangte er den doppelten Lohn und erhielt ihn auch nach einigem Sträuben zugestanden. Jedenfalls hat das Regiment der Trepow an ihm wieder einen treuen und überzeugten Anhänger gewonnen, und das will in diesen schweren Zeiten viel sagen. Nur in einem Punkte wird er mit den „unteriüären" Gewalten nicht ganz zufrieden sein; sie gehen ihm vermutlich zuwenig streng vor. „Mehr hängen, mehr hängen!" bildet den Wahlspruch dieses Patrioten. Noch einer außer ihm erfreut sich trotz aller Ungunst der Zeiten eines behaglichen Einkommens, allerdings auch der Aufmerksamkeit der übelgesinnten Presse, nämlich der große Pobjedonoszew. Sein Gehalt beträgt 22 000 Rubel. Dazu kommt die Kleinigkeit von 30 000 Rubeln als Wohnungsgelder, obwohl ihm vom Staat ein Haus an der vornehmen Liteiny-Perspektive und eine Villa in Zarskoje-Selo zur Verfügung gestellt sind. An Renovierungsgeldern bezieht er 20 000 Rubel; darunter befindet sich ein Posten von 200 Rubeln für das Fortschaufeln des Schnees vom Hausdach und der vielleicht sehr berechtigte von 700 Rubeln für die Vertilgung der Insekten im Hause. Um aber dieses ganze Geschmeiß, das am Blute des Volkes saugt, auszurotten, wird Rußland noch größere Opfer bringen müssen. —

Kleine Chronik.

Große Hitze.

In Hamburg-Altona ereigneten sich am Montag vier Hitzschläge, einer ist tödlich verlaufen. Infolge der Hitzeperiode hat die Medizinalbehörde in Hamburg angeordnet, daß sämtliche Oberländer Kähne und ähnliche im Hafen eintreffenden Fahrzeuge auf den Gesundheitszustand der Besatzung untersucht werden, um einer etwaigen Seuchengefahr sofort entgegentreten zu können. —

In Stücke zerrissen.

In der Zündbänderfabrik von Ferdinand Witte in Barmen ereignete sich eine Pulverexplosion. Der 23jährige Chemiker Hoffmann wurde in Stücke zerrissen. —

Ein rabaulustiger Gendarm.

Auf dem Schützenplatz in Wittgensdorf bei Chemnitz mußte ein Mann gewaltsam aus dem Schützenzelt entfernt werden, weil er in seiner Trunkenheit skandalierte. Kurze Zeit darauf kam er aber wieder und begehrte Einlaß, der ihm verweigert wurde. Da er aus Erregung darüber handgreiflich wurde, auch den gegen ihn vorgehenden Schutzleuten gegenüber, wurde der erregte Mensch mit Hilfe von Zivilpersonen verhaftet. Im Arrestlokal schlug er entzwei, was ihm nur in die Hände kam. Als er sich dann auskleidete, legitimierte sich der Mann durch eine Dienstkarte als ein — Gendarm aus dem oberen Erzgebirge. —

Vom Bureaukratismus.

Die Stadt Memmingen (Schwaben) erhebt von einigen umliegenden Gemeinden jährlich einen Reichspfennig Umlagen. Die Erhebung dieses Pfennigs kostet neben vieler Schreiberei auch immer mehrere Botengänge und jeder Gemeinde 20 Pfennig Zustellungsgebühr. Jetzt soll eine Kommission eingesetzt werden, die mit den betreffenden Gemeinden in „Unterhandlungen" tritt zwecks Hinterlegung eines „Kapitals" von 25 Pfennig. Dieses „Kapital" soll dann jährlich mit 4 Prozent verzinst werden, woraus dann jeweils die Umlage in der Höhe von 1 Pfennig gedeckt werden kann. Wie lange die „Unterhandlungen" dauern, kann mit Bestimmtheit nicht vorausgesagt werden.

Mit dem Tode gebüßt.

Eine Frau in Trier, die aus einer Kanne auf brennendes Herdfeuer Petroleum goß, wurde durch die Explosion der Kanne samt ihrem 3jährigen Kinde getötet. —

Leichenreden sind ein Luxus.

Anfang dieses Jahres berichtete unser Bielefelder Parteiorgan aus dem Lippischen Gebiete, daß ein mittellos verstorbener Ziegler ohne Begleitung des Pastors habe beerdigt werden müssen, weil der Pastor Meier aus Stapelage eine unentgeltliche Leichenpredigt abgelehnt habe. Diese Angelegenheit ist in der Landessynode von Lippe kürzlich zur Sprache gekommen. Pastor Meier gab zu, es abgelehnt zu haben, die Leichenrede umsonst zu halten. Nach dem Bericht der „Lipp. Landesztg." führte der Herr Pastor folgendes aus:

„Ich bin stets bereit gewesen, die Gebühren bei Armen zu erlassen, zum Beispiel bei armen Konfirmanden; aber wenn jemand eine öffentliche Leichenrede haben will, so ist das nach meiner Ansicht ein Luxus, und wenn er sich den Luxus gestatten will, dann muß er ihn auch bezahlen. Ich stehe nicht allein da mit meiner Ansicht, auch Herr Superintendent Nacke vertritt diesen Standpunkt. Uebrigens habe ich dem fürstlichen Konsistorium auf Aufforderung einen Bericht erstattet, und ich hätte sicher eine Rüge erhalten, aber es ist mir nichts weiter mitgeteilt worden. Der Verstorbene war, soviel ich weiß, Mitglied des Schützenvereins. Wenn er das bezahlen kann, dann wird er auch eine Leichenrede bezahlen können. Ich lehnte es also ab . . . Es ist wirklich keine Beleidigung, oder es liegt auch kein Schimpf darin, wenn eine Leichenrede nicht gehalten ist. Das kommt sehr oft vor. Ich habe nachher gehört, daß der älteste Sohn dieser Familie mit solchem Luxus seine Hochzeit gefeiert hätte, daß die Leute sich darüber aufhielten. Auf die Gebühren kam es wirklich nicht an. Aber in dieser Beziehung habe ich mein Prinzip und gehe nach festen Grundsätzen, und davon weiche ich nicht ab."

Es ist jedenfalls ein unbezahlbares Eingeständnis, daß öffentliche Leichenreden Luxus sind. Alle die frommen Leute, welche da immer annehmen, daß es ein recht unreligiöses und unchristliches Verfahren sei, wenn z. B. ein Sozialdemokrat darauf verzichtet, den Pastor an der Beerdigung teilnehmen zu lassen und die darüber die Nase rümpfen, können sich also beruhigen: „öffentliche Leichenreden" sind Luxus. Und das fürstliche Konsistorium und auch die Landessynode scheint sich der Auffassung des Herrn Pastor Meier angeschlossen zu haben. Erwähnen hätte der Herr Pastor die Tatsache sollen, daß ein andrer Sohn an Fallsucht leidet und daß die Frau des alten Zieglers zwei Jahre lang gelähmt war, und zwar so, daß sie keinen Arm rühren konnte. Er dürfte klar sein, daß es unter solchen Umständen schwer hielt, sich den „Luxus" einer bezahlten Leichenrede zu erlauben. Und da allem Anscheine nach für derartige Fälle das Wort „Wer zween Röcke hat, gebe dem, der keinen hat" nicht Anwendung finden darf, so war es doch ganz selbstverständlich — auch ein Pastor hat seine Prinzipien und Grundsätze —, daß der Diener desjenigen, der nicht wußte, wo er sein Haupt hinlegen sollte, es ablehnte, eine unbezahlte Leichenrede zu halten. —

Dichters Ende.

Die schwere Verletzung, die sich der von unheilbarem Leiden befallene greise österreichische Dichter Ferdinand v. Saar selbst zugefügt hat, hat den erwarteten Ausgang genommen. Saar ist am Dienstag vormittag gestorben. —

Eisenbahnunglück.

Infolge eines Schienendefekts entgleisten Lokomotive und zwei Wagen des Nordblitzzugs an dem in der Nähe von Spokane (Amerika) gelegenen Diamantsee und stürzten in den See. 11 Personen kamen dabei um. —

Kleine Tageschronik. Die Mitteilung, daß der ehemalige Reichstagsabgeordnete Sartorius wegen Steuerhinterziehung mit einer Geldstrafe von 36 000 Mark belegt worden sei, ist unrichtig, wie Herr Sartorius der Presse mitteilt. — Der Kommerzienrat Hahn in Dresden ist gegen eine Kaution von 75 000 Mark auf 3 Monate aus dem Gefängnis beurlaubt worden, um im Interesse seiner Gläubiger den Zwangsverkauf seiner Grundstücke zu verhindern. — Der Ziegeleiarbeiter Karl aus Otterndorf wurde in der Unterelbe unweit Stade als Leiche furchtbar verletzt aufgefunden. Es liegt ein schwerer Raubmord vor. — Die Preisverteilung bei der Herkomer-Fahrt, die von verschiedenen Seiten angefochten worden war, ist umgestoßen, da die Geschwindigkeitskurvenberechnung für unrichtig erklärt worden ist. — In Wanne in Westfalen wurde in der Nacht zum Dienstag der Nachtschutzmann Wenßhoff auf einem Patrouillengang durch Revolverschüsse tödlich verletzt. — Während eines Gewittersturms stürzte in Basel ein Kran von einem Neubau beim Schweizer Bahnhof hinunter und tötete zwei italienische Arbeiter. —

Literarisches.

Die heutige Sozialdemokratie in Theorie und Praxis, von Eduard Bernstein, billige Volksausgabe, Preis 40 Pfg. Der Verlag von G. Birk u. Co. in München hat die in den ersten Auflagen vergriffene Schrift Bernsteins jetzt in billiger Ausgabe erscheinen lassen. Den Parteigenossen ist dadurch Gelegenheit gegeben, eine Schrift zu erwerben, die in knapper und gemeinverständlicher Weise die theoretischen Grundfragen des Sozialismus erörtert und dadurch selbst ein Mittel der Erkenntnis wird. —

Von der „**Neuen Zeit**" (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 43. Heft des 24. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Nichts gelernt und nichts vergessen! — Das proletarische Kind. Von Th. Rothstein. — Formen und Möglichkeiten des Massenstreiks. Von Hans Block. — Die Gewerkschaftsbewegung in Russisch-Polen. Von Karl Radek (Warschau). — Jugendorganisationen! Von Fritz Maschke. — Mitteilungen des Internationalen Sozialistischen Bureaus in Brüssel. — Literarische Rundschau: Max Maurenbrecher, Die Hohenzollern-Legende. Von Paul Lensch. Rudolf Willy, Gegen die Schulweisheit. Von Dr. Fritz Tischler. Dr. Gottlieb Schnapper-Arndt, Vorträge und Aufsätze. Von ad. br. — Notizen: Frei. Kunstheim. Das „Rembrandt-Album". —

Vereine und Versammlungen.

Städtische Arbeiter.

Am 21. Juli tagte die Mitglieder-Versammlung im „Bürgerhaus". Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde das Ableben der Kollegen Ahrens und Heinecke in üblicher Weise geehrt. Der Kassenbericht weist eine Einnahme von 2133,55 Mark, eine Ausgabe von 508,64 Mark auf. An den Verbandsvorstand wurden 655,67 Mark gesandt, bleibt in der Filiale ein Bestand von 969,24 Mark. Der Kassierer kritisiert, daß die Einnahme in diesem Vierteljahr geringer sei als im vorigen und wünscht pünktlichere Entrichtung der Beiträge. Für Buckou ist Riter als Hilfskassierer gewählt. S. teilt mit, das am 5. August eine öffentliche Versammlung im „Dreikaiserbund" stattfindet, auch bespricht er den Ausflug und hofft bei derartigen Veranstaltungen mehr Beteiligung. Ein Unterstützungsgesuch des Kollegen S. wurde abgelehnt. Hierbei wurde hervorgehoben, daß man den Zweck des Verbandes nicht verkennen solle, er sei keine Unterstützungs- sondern eine Kampfesorganisation. —

Viehmarkt.

Magdeburg, 24. Juli. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb: 228 Rinder, 204 Kälber, 211 Schafvieh zc., 788 Schweine. Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht: Ochsen: a) vollfleischige 39—41 Mark, b) junge fleischige und ältere ausgemästete 36—38 Mk., c) mäßig genährte junge und ältere 33—35 Mk., d) gering genährte jeden Alters 30—32 Mk. Bullen: a) vollfleischige, ausgemästete bis zu 5 Jahren 39—41. b) vollfleischige jüngere 36—38, c) mäßig genährte jüngere und ältere 33—35 Mk., d) gering genährte jüngere und ältere 30—32 Mk. Färsen und Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes — — — Mk. b) vollfleischige Kühe bis zu 7 Jahren 33—35 Mk., c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 30—32 Mk., d) mäßig genährte Kühe und Färsen 27—29 Mk., e) gering genährte Kühe und Färsen 24—26 Mk. Kälber: a) feinste Mast- 50—53 Mk., b) mittlere 42—48 Mk., c) geringe Saugkälber 33—40 Mk., d) ältere, gering genährte (Fresser) 30—36 Mk. Schafe: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 38—40 Mk. b) ältere Masthammel 36—37 Mk., c) mäßig genährte 30—35 Mk. Schweine: (mit 20 Prozent Tara): a) vollfleischige 69—70 Mk., b) fleischige 67—68 Mk., c) gering entwickelte 64—66 Mk., d) Sauen 60—65 Mk. Verlauf und Tendenz: mittelmäßig. Ueberstand: 15 Rinder, 13 Kälber, 12 Schafe, 63 Schweine. —

Marktberichte.

Magdeburg, 24. Juli. (Amtliche Notierungen.) Die Notierungen verstehen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen unverändert, englischer, gut 169—173, mittel 163—168, do. Sommer- gut 174—178, do. Kolben Sommer- gut —, do. Rauh- gut 167—170, do. ausländischer gut 190—196. — Roggen ruhig, inländischer gut 152—155 mittel 150—159, ausländischer gut 160—163. — Gerste ruhig, ausländ. Futtergerste gut 119—121. — Hafer fest, inländischer, gut 171—180, mittel 160—169, ausländ. gut 166—179. — Mais unverändert, runder gut 135—137, amerikan. bunter gut 136—140. —

Wasserstände.

\+ bedeutet über, — unter Null.

					Fall	Wuchs
Iser, Eger und Moldau.						
Jungbunzlau	22. Juli	+ 0.10	23. Juli	+ 0.12	—	0.02
Laun	„	— 0.12	„	— 0.15	0.03	—
Budweis	„	+ 0.32	„	+ 0.28	0.04	—
Prag	„	—	„	—	—	—
Unstrut und Saale.						
Straußfurt	23. Juli	+ 1.40	24. Juli	+ 1.35	0.05	—
Weißenfels Untp.	„	+ 0.52	„	+ 0.42	0.10	—
Trotha	„	+ 2.10	„	+ 2.16	—	0.06
Alsleben	„	—	„	+ 1.80	—	—
Bernburg	„	+ 1.42	„	+ 1.36	0.06	—
Calbe Oberpegel	„	+ 1.68	„	+ 1.64	0.04	—
Calbe Unterpegel	„	+ 1.20	„	+ 1.08	0.12	—
Mulde.						
Dessau Muldebrücke	23. Juli	+ 0.46	24. Juli	+ 0.34	0.12	—
Elbe.						
Pardubitz	22. Juli	— 0.20	23. Juli	— 0.26	0.06	—
Brandeis	„	— 0.27	„	— 0.22	—	0.05
Melnik	„	+ 0.06	„	— 0.01	0.07	—
Leitmeritz	„	+ 0.10	„	— 0.32	0.42	—
Aussig	23. „	+ 0.08	24. „	+ 0.24	—	0.16
Dresden	„	— 1.06	„	— 1.39	0.33	—
Torgau	„	+ 1.31	„	+ 1.06	0.25	—
Wittenberg	„	+ 2.33	„	+ 2.14	0.19	—
Roßlau	„	+ 1.84	„	+ 1.62	0.22	—
Barby	„	+ 2.10	„	+ 1.90	0.20	—
Schönebeck	„	+ 1.96	„	+ 1.79	0.17	—
Magdeburg	24. „	+ 1.75	25. „	+ 1.61	0.14	—
Tangermünde	23. „	+ 2.83	24. „	+ 2.69	0.14	—
Wittenberge	„	+ 2.58	„	+ 2.38	0.12	—
Dömitz	„	+ 1.78	„	+ 1.90	—	0.12
Lauenburg	„	+ 1.72	„	+ 1.82	—	0.10

Sicher wirkender

Wanzentod

[illegible] Fl. 45 Pf. [illegible]

Gustav-Adolf-Drogerie
Gustav-Adolfstraße 40.

Danksagung.

Zurückgekehrt vom Grabe meines [illegible] lieben Mannes und [illegible] sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten sowie dem [illegible] Sozialdemokratischen Verein, dem Arbeiter-Radfahrer-Verein und dem Maurer-Verband unsern innigsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.
357 Frau Anna Hanisch.

Standesamt.

Magdeburg-Altstadt, 24. Juli.

Aufgebote: Fabrikarb. [illegible] Eugen Hofmann in [illegible] mit Anna Luise Emma Wolfrecht hier. Kaufm. Paul Georg Ernst hier mit Helene Emilie Georg in [illegible]. Maler Christ. Paul Sommer mit Katharine Karoline Marie [illegible] in Brandenburg. Oberkellner [illegible] Otto Nebel hier mit Johanne Helene Kniebel in [illegible]. [illegible] Hermann Webel mit [illegible]. [illegible] Karl Grasshoff mit Helene Helbig. Ingen. Paul Schlüter hier mit Anna Keller in Pforzheim. Kaufm. Ernst Paul Ed. Koch hier mit Friederike Eberhardt in [illegible]. Tischl. Michel [illegible] hier mit Mathilde Hauer in Magdeburg. Arbeiter Paul Fischer mit Anna [illegible] geb. [illegible].

Geburten: Hildegard, T. des [illegible] Paul [illegible]. Eberhard, S. des kgl. Mil.-Intendant.-[illegible] Eberhard Krause. Erna, T. des Schloss. Max Bohmann. Kurt, S. des Kanzl. Erich [illegible]. Wilhelm, S. des Gerichtsvollz. Wilhelm [illegible]. Walter, S. des Ober-Postpraktikant [illegible].

Todesfälle: Witwe [illegible], 80 J. 3 M. 21 T. Zimmermann Karl Perth, 56 J. 8 M. 26 T. [illegible] Wilh. Thiel, 48 J. 10 M. 13 T. Regierungsrat Ernst [illegible], 45 J. 1 M. 1 T. [illegible] Ernst Reiz, 17 J. 4 M. 4 T. [illegible], ehem. Buchbind. Heinrich [illegible], 79 J. 9 T. Erich, S. des [illegible] Friedr. Pfeiffer, 6 M. Hans, S. des Arb. Christian Messing, 2 M. 8 T. Walter, S. des [illegible], 6 M. 22 T.

Sudenburg, 24. Juli.

Eheschließung: Arbeiter Friedrich Koch mit Auguste Heppner.

Geburten: Herbert, S. des Ingenieurs Bruno [illegible]. Erich Walter, S. unehelich. Minna, T. des Arbeiters Otto Sens.

Todesfall: Otto, S. des Schlossers Otto [illegible], 8 J. 8 M. 29 T.

Neustadt, 24. Juli.

Eheschließungen: [illegible] Wilhelm [illegible] mit [illegible] Schmidt. [illegible] Gustav Müller mit [illegible].

Geburten: Elli, T. des Händlers Wilhelm Grunert. Gertrud, T. des Stellmachermeisters Heinrich [illegible]. Helene, T. des Arbeiters Friedrich Eckert. Helene, T. des Zimmerpoliers August Köcke. Elli, T. des Malers Bruno Prüfs.

Todesfälle: Kurt, S. des verst. Invaliden Ed. Olbrich, 6 M. 11 T. Kurt, S. des Arbeiters Gustav Hillebrecht, 1 M. 1 T. Herbert, S. unehelich, 19 T. Elfe, T. des Arbeiters Karl Bürgam, 5 M. 24 T.

Westerhüsen.

Aufgebot: Holzarb. Karl Gustav [illegible] mit Anna Auguste Sophie Bener geb. Schmerze.

Geburten: Hans Rudolf, S. des Kut. Otto Heinrich. Karl Gustav Ludwig, S. des Arb. Gustav Jahn. Gertrud Helene, T. des Zeichners Wilh. Timme. Karl, S. des Arbeit. Adam [illegible].

Todesfälle: Schiffermeister Georg Christoph gen. Wilh. Conrad, 70 J. 9 M. 23 T. Alfred Gustav, S. des Bahnwärt. Andr. Wolter, 6 M. 17 T.

Totgeburt: S. des Fabrikarb. Wilh. Degener.

Aschersleben.

Eheschließung: Maschinenmeister Karl Baum in Sollstedt mit Lina Finnemann hier.

Geburten: S. des Gärtners Herm. Sichting. S. des Bahnarb. Ferdinand Schulz. T. des Bäckermeisters Otto Henkel. S. unehel.

Halberstadt.
Vom 20. bis 23. Juli.

Aufgebote: Bergarb. Friedrich Lange in Roßleben mit Anna Häckert in Burgdörner. Schlosser Christian Konrad Karl Hille in Wehrstedt mit Elisabeth Berger in Groß-Heere. Kaufmann Walter Knebbe in Röderhof mit Emilie Krieger hier. Dr. med. Hugo Weiß in Altenburg mit Antonie Reichenbach hier. Lederfärber Gustav Giebel mit Martha Ohse.

Eheschließungen: Schriftsetzer Adolf Diedrich mit Elsbeth Linde. Kaufmann Hermann Duwe mit Marie Drascher.

Geburten: T. des Klempners Paul Büchner. T. des Klempners Wilhelm Meins. T. unehelich. T. unehelich. S. des Handschuhmach. Friedrich Döpelheuer. S. des Restaurateurs Karl Modricker. T. des Arbeiters Karl Palm. T. des Zimmermanns August Kruse. S. des Schlossers Wilhelm Hermann.

Totgeburten: T. des Arbeiters Hermann Wagner. T. des Kaufmanns Karl Müller aus Eilenstedt.

Todesfälle: Karl Diedrich, 2 M. Anna, T. des Bahnarbeiters August Gelpke, 1 J. Walter, S. des Arbeiters August Jack, 9 M. Elise, T. des Klempners Wilhelm Meins, 1 T. Fritz, S. des Schmieds Hermann Keil, 21 T. Friedrich, S. des Arbeiters Simon Molik, 8 M. Kurt, S. des Bahnarbeiters Johann Smiderski, 3 M. Witwe Gotheim, Marie geb. Leutze, 81 J. Rentier Adolf Ey, 70 J.

Die westeuropäischen Finanzleute wird besonders der Hinweis Trepows auf den Finanzminister interessieren. Als vor einem halben Jahre die russische Regierung über die letzte Anleihe unterhandelte, versprach sie die Einrichtung eines konstitutionellen Regiments. Sie erhielt darauf die Millionen Frankreichs und Englands und hält nun ihr Versprechen, indem sie die Duma auseinanderjagt. —

Sammlung.

Alle heute vorliegenden Nachrichten aus dem Zarenreiche lauten in die Worte aus: In Rußland ist alles ruhig. Das ist begreiflich. Der Gegenschlag der Revolution gegen die Dumaauflösung wird vermutlich so bald überhaupt nicht erfolgen, denn er wird nicht blindlings in überstürzter Hast, sondern nach planmäßigen Vorbereitungen erfolgen, und darüber können noch Monate vergehen. Einstweilen wütet der weiße Schrecken. In Petersburg sind mit Ausnahme der „Nowoje Wremja", „Rossija" und „Petersburgskija Wjedomosti" alle großen politischen Tageszeitungen mit Beschlag belegt worden. 22 000 Soldaten sind in der Residenz konzentriert und bereits über 200 Verhaftungen sind seit Sonntag vorgenommen worden. Stolypin erweist sich als gelehriger Schüler seines Gönners und Vorbildes Plehwe. Als die meisten Zeitungen unterdrückt waren, empfahl die „Nowoje Wremja", das Organ Stolypins, in unerhört provokatorischer Weise die Austreibung aller Juden aus Rußland. Der Artikel darf als ein Zeichen gelten, welche Tendenzen zurzeit die Oberhand haben. Die Ausführungen werden sehr ernst genommen und verdienen es.

Damit die Juden und Arbeiter sich gegen den bevorstehenden Massenmord, den die Regierung plant, nicht wehren können, hat man allerhand Vorbereitungen getroffen. In Petersburg herrscht der „außerordentliche Schutz". Er besteht darin, daß der Oberkommandierende alle Rechte eines Generalgouverneurs besitzt. Er hat das Recht, alle Amtspersonen zu ernennen, einzelne wie ganze Kategorien von Verbrechern dem Kriegsgericht zu überliefern, das Eigentum mit Sequester zu belegen, falls er Nichterfüllung seiner Befehle fürchtet, Strafen bis zu 3 Monaten Zuchthaus zu verhängen, Beamte aller Ressorts aus dem Amte zu entfernen, über alle städtischen, Landschafts- und andre öffentliche Institutionen zu verfügen und die Zeitungsdruckereien wie die Schulen bis zur Dauer von einem Monat zu schließen.

Neben Judenmorden als Ablenkungsmittel und Unterhaltung und Belohnung für die schwarzen Banden plant Stolypin noch die Schaffung einer zarentreuen Reichsduma. Es wird sogar behauptet, er wolle das allgemeine Wahlrecht einführen und die Wahl so beeinflussen, daß nur Kopfnicker in die Duma kommen. Das alte Rezept der beiden Napoleons, das diese in Frankreich so erfolgreich in Anwendung brachten. Stolypin vergißt bloß, daß seine Vorbilder am Ende von Revolutionen das allgemeine Wahlrecht zu ihren Zwecken mißbrauchen konnten, während Rußland erst am Anfang der Revolution steht. Jetzt wird vor allem der Terror in Rußland wieder seine Tätigkeit beginnen, und wie lange es dauert, bis die Trepow und Stolypin gerichtet sind, das weiß man nicht. Aber nur große Optimisten können annehmen, daß sie am 5. März 1907 noch im Amte sind. So lange Zeit läßt die Revolution den Henkersknechten des Zaren nicht.

Die Dumaabgeordneten sind jetzt alle wieder aus Finnland zurückgekehrt. Auch zahlreiche Dumamitglieder, die nicht in Wiborg waren, haben schriftlich ihre Zustimmung zur Adresse erteilt. Wenn man sie nicht verhaftet, werden die Dumamitglieder nun in ihre Heimat zurückkehren und jeder einzelne von ihnen wird ein — bewußter oder unbewußter — Sendbote der Revolution sein. Denn mit leeren Händen kommen sie alle zu den in ihren Hoffnungen grausam enttäuschten Wählern zurück, heimtückisch verjagt vom wortbrüchigen Zarismus. Das entfesselt revolutionäres Feuer, und bald wird es emporlodern, an Gewaltigkeit und Großartigkeit alles übertreffend, was je die lebende Generation Europas sah. —

Letzte Nachrichten.

* Moskau, 25. Juli. Aeußerlich herrscht völlige Ruhe. Weder Straßenaufzüge noch sonstige Demonstrationen werden veranstaltet. Die Arbeiter-Berufsverbände beraten friedlich die weiteren Schritte. Die Komitees der einzelnen politischen Parteien konferieren über die durch die Duma-Auflösung geschaffene Lage. Die Moskauer Garnison wurde durch aus den Uebungslagern herangezogene Truppenteile erheblich verstärkt. Die Polizeiposten wurden in Patrouillen verwandelt, welche nachts aus vier, tagsüber aus zwei Schutzleuten bestehen. Sämtliche Bahnhöfe werden von starken Militärabteilungen, von Gendarmerie und Polizei scharf bewacht, ebenso die nächsten Bahnstationen. Gepanzerte Züge mit geheizten Lokomotiven stehen bereit. Der Bahnhof der Nikolaibahn ist von einer Maschinengewehr-Kompanie besetzt. Unter den Eisenbahnern herrscht große Erregung. Haussuchungen und Massenarretierungen dauern fort. Die Zeitungen „Putj" und „Nowosti Dnia" sind verboten. —

Hd. Petersburg, 25. Juli. Abgesehen von einzelnen Arbeiterdemonstrationen ist der gestrige Abend ruhig verlaufen. Eisenbahn, Post und Telegraph funktionieren regelmäßig. Einige Agitatoren wurden verhaftet. Der Vizepräsident der ehemaligen Reichsduma Gredescul bezeichnet die Nachricht, er hätte an Offiziere und Unteroffiziere in Südrußland Briefe aufreizenden Inhalts gerichtet, als erfunden. Ebenso dementiert die englische Botschaft, daß die englische Regierung eine Intervention in Petersburg angeregt habe. —

Hd. Odessa, 25. Juli. Obgleich der gestrige Versuch der Kosaken, ein Judenmassaker zu veranstalten, durch ihre Einschließung in die Kaserne vereitelt ist, herrscht noch ungeheure Aufregung in der Stadt. Die Flucht der wohlhabenden jüdischen Bevölkerung dauert ungeschwächt an. —

* Petersburg, 25. Juli. Als allgemeine politische Direktive erklärt Stolypin folgendes: „Wir wollen mit einer gesamtrussischen Reichsduma regieren, um Europa zu beweisen, daß wir ein slavisches Nachäffen gewisser westeuropäischer Phrasen noch lange nicht als Gipfel der Staatsweisheit anerkennen. Wir hoffen vielmehr, in der Hauptstadt wie in den Provinzen nationalrussisch empfindende Patrioten in genügender Zahl zu finden, und diese bisher verschüchterten, staatserhaltenden Elemente für die Volksvertretung zu gewinnen. — Es verlautet in London, der russische Botschafter habe sich beim Auswärtigen Amt über Campbell-Bannermans Rede bei der Eröffnung der interparlamentarischen Konferenz beschwert. —

Hd. Riga, 25. Juli. Der Streik der Fabrikarbeiter gewinnt an Ausdehnung. Zwölf große Fabriken haben bereits den Betrieb eingestellt. —

* Mitau, 25. Juli. Wieder ist ein Jahrhunderte altes, an Kunstschätzen reiches Schloß von den Revolutionären vernichtet worden. Fünfzehn Bewaffnete überfielen das Schloß Remten in Kurland, dem Grafen Konrad Medem gehörig, zerstörten es und brannten es völlig nieder. Im Kampfe wurden der Gutsverwalter schwer, zwei Gutsbeamte leichter verwundet. —

Hd. Petersburg, 25. Juli. (Eigner Drahtbericht der „Volksstimme".) Der Hof und die Versammlungsräume des Hauses, in welchem sich der sozialistische Klub befindet, wurden von der Polizei besetzt. Auch der Kadettenklub ist geschlossen worden. —

Hd. London, 25. Juli. (Eign. Drahtb. der „Volksstimme".) „Daily-Expreß" meldet aus Warschau, daß große Unruhen in Alexandrowo in der Nähe der deutschen Grenze stattfinden. Der Pöbel im Verein mit meuternden Soldaten wurde von loyalen Truppen bekämpft. Viele wurden getötet und verwundet. Viele Einwohner fliehen der deutschen Grenze zu, mit der Absicht, auf deutschem Boden Sicherheit zu finden. —

Hd. Moskau, 25. Juli. (Eig. Drahtb. d. „Volksst.".) **65 Mitglieder des hiesigen Bezirks des Ortskomitees der sozialrevolutionären Partei sind verhaftet worden. Unter ihnen befinden sich die Hauptorganisatoren des Generalausstandes. —**

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 25. Juli 1906.

— **Der Streik der Gießereihilfsarbeiter bei Krupp** zieht schon größere Kreise. Von den die Geschosse bearbeitenden Drehern sind bereits zirka 50 zum Feiern gezwungen, desgleichen auch zehn Former, welche nicht weiterarbeiten können. Diese Kalamität wird sich mit jedem Tage steigern und damit der Direktion begreiflich gemacht, daß die Hilfsarbeiter denn doch auch etwas wert sind im Produktionsprozeß. Die im Ausstande befindlichen sind aber geradezu qualifizierte Arbeiter gewesen, weshalb erwartet werden konnte, daß diesen Leuten mindestens eine anständige Bezahlung zuteil wurde, um so mehr, als 80 bis 100 Mann fehlten, ein Mangel, der nur auf die trotz schwerer gefährlicher und gesundheitsschädlicher Arbeit miserable Bezahlung zurückzuführen ist. Darüber schweigt sich aber in einem Bericht der „Magdeb. Zeitung" der Berichterstatter vollkommen aus, auch darüber, daß die Empörung am Sonnabend morgen entstand, weil die versprochenen Zulagen bei der Lohnzahlung am Freitag abend ausgeblieben waren. Daneben ist er denn aber noch ganz falsch unterrichtet. Es wird so dargestellt, als habe der Betriebsingenieur der Gießerei den Leuten geraten, sich bis Montag zu gedulden, da die Direktion nicht anwesend sei. Gerade umgekehrt liegt aber die Sache. Die Kommissionsmitglieder haben vielmehr gefragt, ob sie bei der Direktion nicht einen zufriedenstellenden Bescheid erhalten würden, worauf Herr Hennig geantwortet hat: Sie wüßten doch, daß die Direktion sich mit dieser Sache nicht mehr abgebe, sondern ihm die Regelung übertragen worden sei. Dann erst sind die Leute aus dem Betriebe gegangen. Und noch ein andrer Irrtum befindet sich in der Notiz. Es ist den Kommissionsmitgliedern am Montag nicht gesagt worden, für die Entgegennahme von Wünschen sei die vorherige Aufnahme der Arbeit Bedingung, sondern es ist ihnen kategorisch erklärt worden: Wiederaufnahme der Arbeit, bedingungslos. Ein Teil der Leute sehnt sich nicht wieder zurück, sondern hat die freiwillig oder unfreiwillig erhaltenen Papiere benutzt, um sofort anderweitig in Arbeit zu gehen. Es ist schon jetzt vorauszusehen, daß beim etwaigen Friedensschluß zu den schon bisher fehlenden Hilfsarbeitern noch eine ganze Anzahl hinzukommen wird. —

— **Das Durchschnittseinkommen eines Einkommensteuerpflichtigen** in der Stadt Magdeburg ist, wie in der „Magdeb. Ztg." mitgeteilt wird, vom Jahre 1892/93, also dem Jahre ab, mit welchem die neue Einkommensteuergesetzgebung ins Leben trat, bis zum Jahre 1905/06, welches mit dem 31. März des laufenden Jahres seinen Abschluß gefunden hat, von 3096,64 Mark auf 2606,08 Mark zurückgegangen, und hat also mit der Zunahme der Einwohnerzahl und derjenigen der Anzahl der in letzterer enthaltenen Einkommensteuerzensiten keineswegs gleichen Schritt gehalten. Dieser Rückgang auf diesem Gebiete geht jedoch in der Weise durch den Gesamtstaat durch, daß die Städte, die ein günstigeres Bild aufweisen, zu zählen sind. Für die Gesamtzahl der Städte des preußischen Staates beispielsweise ging der Betrag von 2746,89 Mark im Jahre 1892/93 auf 2433,58 im Jahre 1905/06 herunter, für die Gesamtheit der Stadtkreise aber von 3060,30 Mark auf 2538,22 Mark. Wie viel Arbeiter mögen dies Durchschnittseinkommen erreichen? —

— **Zum Durstlöschen** braucht man dem Magen durchaus keine großen Mengen von Flüssigkeiten zuzuführen, was ganz besonders bei größeren Fuß- oder Radtouren vermieden werden muß. Es gibt ein andres, recht probates Mittel. Man bohrt ein Loch in eine Zitrone und saugt daran. Der brennendste Durst wird schnell gelöscht und wenn man zur Erfrischung noch Mund und Gaumen mit Wasser spült, hat man alle Vorteile des Flüssigkeitsgenusses ohne die Nachteile. Auch Zitronenlimonade ohne Zucker ist sehr durststillend, wenn sie in kleinen Quantitäten getrunken wird. Daß süße Limonaden immer durstiger machen, ist noch nicht bekannt genug. Auch reichliche Fleischmahlzeiten erregen Durst und sind schlecht bekömmlich. Leichte Speisen, Gemüse, Kompotte, Salate, Eierspeisen aller Art sind die einzig richtige Sommernahrung! —

— **Im Interesse der Schausteller usw.** auf dem diesjährigen Schützenplatz, die größtenteils mit den örtlichen Steuerverhältnissen nicht vertraut sind, bringen wir in Erinnerung, daß nach § 1 der Lustbarkeitssteuer-Ordnung vom 17. Juni 1898 u. a. der Lustbarkeitssteuer unterliegen: die Veranstaltung von Konzerten, Gesangvorträgen, Schaustellungen von Personen und ähnlichen Darbietungen, gewerbsmäßigen Vorträgen auf einem Klavier in Gastwirtschaften, Schankstuben, Buden und Zelten, der Gebrauch von Orchestrions, die Vorstellungen von Gymnastikern, Equilibristen, Seiltänzern, Taschenspielern, Zauberkünstlern, Bauchrednern u. dergl., das Halten einer Reitbude, Hippodroms, von Karussells, Velozipedenkarussells, Schaukeln, Glücksrädern, Würfelbuden oder sonstigen Veranstaltungen zum Ausspielen von Waren, Schießbuden, ferner: öffentliche Belustigungen und Schaustellungen der vorher nicht gedachten Art, wie sie auf Jahrmärkten, Messen und bei ähnlichen Gelegenheiten dargeboten zu werden pflegen, insbesondere für das Halten eines Marionetten-Theaters, für das Vorzeigen eines Museums, eines Panoramas, Menagerien, Tiersammlungen, abgerichteter Tiere, Kraftmesser u. dergl. Gemäß § 5 der Lustbarkeitssteuer-Ordnung ist die Steuer vor Beginn der Lustbarkeit zu zahlen. Für die Zahlung haftet der Veranstalter, und, falls ein geschlossener Raum für die Lustbarkeit benutzt wird, dessen Inhaber, dieser mit dem Veranstalter auf das Ganze. Die Anmeldung der Lustbarkeiten hat im Steuerbureau, Spiegelbrücke 1/2, 3 Treppen, Zimmer 33, vormittags von 8—12 Uhr oder nachmittags von 3—5 Uhr zu erfolgen. Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen der Steuerordnung werden mit einer Strafe bis zu 30 Mark geahndet. —

— **Sternschnuppenfälle.** Wiederum nähert sich der Teil des Jahres, in dem die Sternschnuppenfälle sich häufen und ihren Höhepunkt erreichen. Die Meteore sind im ersten Teil des Jahres im allgemeinen selten, und in den Monaten Mai und Juni ist das Dämmerlicht so stark, daß es alle schwächeren Sternschnuppen überdeckt und nur die besonders stark leuchtenden Meteore sichtbar werden läßt. Aber schon im Juli werden, obgleich der Nachthimmel auch noch recht hell ist, diese Himmelserscheinungen häufiger und glänzender; besonders in der letzten Woche dieses Monats. Um jene Zeit erscheinen durchschnittlich dreimal soviel Sternschnuppen am Himmel wie in gewöhnlichen Nächten des Frühjahrs und Mittsommers. Die ersten, die den Reigen der Sternschnuppenfälle eröffnen, sind die sogenannten Aquariden in den Tagen vom 27. bis 30. Juli, die daher ihren Namen haben, weil sie von einem Himmelspunkt im Sternbild des Wassermanns (Aquarius) auszugehen scheinen. Das Schauspiel ist aber nicht auf diese kurze Zeit beschränkt, sondern verteilt sich in geringerer Entwicklung auf mehr als einen ganzen Monat, von Ende Juli bis Ende August. Die noch bekannteren Meteore aus der Gruppe der Perseiden, die aus dem Sternbilde des Perseus kommen, erreichen den Höhepunkt ihrer Häufigkeit und ihres Glanzes in der zweiten Augustwoche. Sie heißen im Volke vielfach „Die Tränen des heiligen Laurentius". —

— **Arbeiterrisiko.** Weil er sich die Zeit nicht nehmen wollte, während des Vorüberfahrens eines Motorwagens die Arbeit zu verlassen, wurde am Dienstag in der Friedrichstadt ein Arbeiter, der dort in sitzender Stellung an einer neuen Schienenverbindung beschäftigt war, von dem Schutzbrett eines Motorwagens erfaßt, wobei dem Arbeiter nicht nur die Hose zerrissen, sondern auch noch ein Stück Fleisch vom Oberschenkel abgequetscht wurde. Der Verletzte begab sich sofort in ärztliche Behandlung. —

— **Seinen Verletzungen erlegen** ist im Kahlenbergstift der Kutscher Eberhardt, der am Montag auf der Großen Diesdorferstraße von seinem mit Mauersteinen beladenen Wagen überfahren und schwer verletzt wurde. —

— **Merkwürdigen Besuch** erhielt am Dienstag nachmittag der auf der Goldschmiedebrücke 8 parterre wohnende Präparateur Oswald Gangloff. Inmitten der im Schaufenster des Gangloffschen Geschäfts befindlichen ausgestopften Auerhähne, Reiher, Uhus usw. erschien plötzlich, nach Zertrümmerung der großen Schaufensterscheibe, zum nicht geringen Schrecken des Geschäftsinhabers ein lebender Pferdekopf, der zum Ueberfluß noch ein Stück einer Wagenschere mitbrachte. Obendrein wurde eine nicht geringe Verheerung unter den ausgestopften Vögeln und sonstigen Präparaten angerichtet. Die Ursache des merkwürdigen Besuchs war der mit Wasser besprengte Fahrdamm, auf dem das Pferd ausgerutscht und mit dem Kopf in das Schaufenster gefallen war.

— **Ein Kinderfest** gab es am Mittwoch vormittag gegen 10½ Uhr in der Schrotdorferstraße. Dort karambolierte ein Wagen des Gasthofbesitzers Kaufmann derartig mit einem mit Stachelbeeren beladenen Wagen einer Händlerin, daß von dem letzteren die Stange brach und ein großer Teil von den nußgroßen süß-sauren Früchten auf das nicht gerade besonders saubere Straßenpflaster flog. Während sich die Händlerin noch mit dem Führer des Gasthoffuhrwerks über den angerichteten Schaden auseinandersetzte, waren Dutzende von fleißigen Kinderhänden dabei, das auf der Straße lagernde Strandgut in Sicherheit zu bringen. Taschen, Schürzen, Mützen, selbst leere Milchtöpfe waren im Nu mit den zwar schmutzigen, aber doch so billig erworbenen Stachelbeeren angefüllt. Ganz apathisch geworden über den Verlust der Wagenstange, sah die Händlerin mit tränenden Augen dem Treiben der Kinder zu. —

— **Schon wieder ein Fruchteiswagen überfahren.** Am Dienstag abend gegen 7 Uhr wurde von einem in wahnsinnigem Tempo fahrenden Fleischerwagen in der Großen Schulstraße ein Fruchteiswagen derart angefahren, daß dieser dabei in Trümmer ging. In kurzer Zeit waren um die Unglücksstätte über 100 Kinder versammelt, von denen etliche bemüht waren, das auf der Straße liegende Fruchteis als gute Beute einzuheimsen. Andre nahmen den zertrümmerten Karren, an dem die Räder noch halbwegs heil geblieben waren, und zogen mit großem Jubel davon. Tiefbetrübt über den Verlust folgte der Verkäufer, den vergeblich einige Frauen zu trösten versuchten. Es scheint, als wenn ein energisches Einschreiten der Polizei gegenüber den allzu schnell fahrenden Fleischerwagen sich notwendig macht. —

— **Der große Steherpreis der Provinz Sachsen** wird auf der Magdeburger Radrennbahn an der Berliner Chaussee als nächstes großes Dauerrennen mit Motorschrittmachern über 100 Kilometer am Sonntag den 5. August zum Austrag kommen. Drei Sieger der letzten Magdeburger Rennen sind bestimmte Bewerber des großen Preises, und zwar Piet Dickentmann-Amsterdam, Bruno Demke-Berlin und Iwan Goor-Lüttich. Eintrittskarten sind schon jetzt in den bekannten Vorverkaufsstellen erhältlich. —

Letzte Nachrichten.

* Wolfhagen, 25. Juli. Bei der Reichstagsersatzwahl im Wahlkreis Rinteln-Hofgeismar-Wolfhagen wurden nach amtlicher Feststellung insgesamt 14 322 Stimmen abgegeben. In die Stichwahl kommen Herzog, Bürgermeister in Obernkirchen (deutsch-sozial), auf den 6138 Stimmen, und Stadtverordneter Vetterlein-Helmarshausen (Sozialdemokrat), auf den 3995 Stimmen gefallen sind. —

* Wien, 25. Juli. Der Ministerrat beschloß, den Wahlreform-Ausschuß auf den 12. und das Abgeordnetenhaus auf den 18. September wieder einzuberufen. —

Hd. St. Etienne, 25. Juli. Zwischen ausständigen Arbeitern und der Polizei kam es zu heftigen Zusammenstößen. Die Arbeiter versuchten eine Brücke mit Dynamit zu sprengen; ein Arbeiter wurde getötet, etwa 30 Gendarmen erlitten leichtere Verletzungen.

Vereins-Kalender.

Zentralverband der Schmiede, Zahlstelle Magdeburg. Versammlungen finden statt: Freitag den 27. Juli bei Böhme, Magdeburg, und Sonnabend den 28. Juli bei Königstedt, Sudenburg. Siehe Inserat morgen. 49

Achtung, Holzarbeiter! Am Sonnabend den 28. d. Mts., abends 8½ Uhr, tagt der Bezirk Magdeburg im „Bürgerhaus", Stephansbrücke 38, der Bezirk Groß-Ottersleben bei Herrn Strumpf in Groß-Ottersleben. — Die Vorstandssitzung mit Gauverwaltung tagt am Freitag abend 8 Uhr. Die Verwaltung.

Arbeiter-Radfahrerverein Magdeburg. Sonntag den 29. Juli, vormittags 10½ Uhr, Generalversammlung in der „Herrlichen Vierhalle". Die Versammlung wird pünktlich eröffnet. 47

Lemsdorf. Wagenbauer-Krankenkasse. Freitag den 27. Juli, abends 8 Uhr, Versammlung bei Cäsar. 52

Groß-Ottersleben. Donnerstag den 26. Juli, abends 8 Uhr, Sitzung aller Komiteemitglieder zum Gewerkschaftsfest bei Fr. Strumpf.

Diesdorf. Sozialdemokratischer Verein. Sonnabend den 28. Juli, abends 8 Uhr, bei Hildebrandt Versammlung. 53

Schönebeck. Am Donnerstag den 26. Juli, abends 8½ Uhr, bei Haack Kartellsitzung. Der Vorstand.

Schönebeck. Zentral-Kranken- und Sterbekasse der deutschen Wagenbauer. Sonntag den 29. d. Mts., vormittags 10 Uhr, Generalversammlung im „Bürgerhaus". Der Vorstand.

Wettervorhersage.

Donnerstag den 26. Juli: Mäßige nördliche Winde, abnehmende Bewölkung, meist trocken, nachts kühler, tags wärmer als am Vortage.

Aus dem Geschäftsverkehr.

100 000 Frauen und noch mehr lassen ihre Schuhe nicht mehr mit gewöhnlicher Wichse, sondern mit Galop-Crème Pilo glänzend bürsten, weil dasselbe 10mal schneller einen wunderbaren tiefschwarzen Glanz gibt. Pilo ist säurefrei, greift das Leder nicht an, sondern wirkt durch seinen Fettgehalt erhaltend auf das Leder ein, färbt nicht ab und beschmutzt daher die Kleider nicht. Es hat sich deshalb längst erwiesen, daß Frauen, die Pilo einige Male benutzt haben, nie mehr zur Wichse zurückkehren und kann solches daher nicht genug empfohlen werden. Pilo ist in Dosen von 10 und 20 Pfg. ab in den einschlägigen Geschäften zu haben. 596

Kaiser's Kindermehl gibt Kraft & Knochen

Nahrhafteste, leichtverdaulichste und billigste Kindernahrung. Bester Ersatz der Muttermilch. Verhütet und beseitigt Brechdurchfall, Diarrhoe, Darmkatarrh. Dosen 45 und 90 Pf. Zu haben in Apotheken, Drogerien, Ribdlgen. Vertreter für Magdeburg: Jul. Hohenhausen, Arndtstr. 8.

Letzte Woche
meines großen
Räumungs-Verkaufs
zu spottbilligen Preisen.
Der Rest
Damen-Waschblusen
zu und unter Einkaufspreis.
Der kleine Rest
Sonnenschirme
bis zur Hälfte des Preises.
Ein Posten Regenschirme
für Damen und Herren
bedeutend unter Preis.

Ein Gelegenheitsposten
schwarze Damen-Jacketts
darunter Tuchjacketts auf Seide, per Stück 7.75 8.25 9.25 Mk.
Wert zum Teil mehr als das Doppelte.

Einen Posten
Damen-Beinkleider
per Stück von 85 Pf. an.
Ein Posten Unterröcke
per Stück von 85 Pf. an.

Ein Gelegenheitsposten
Staubmäntel
per Stück von 3 Mk. an.

Ein Posten
Steppdecken
erheblich unter Preis.

Adolph Michaelis
Spezialhaus
für Gelegenheitskäufe
Ratswagenplatz 1
Eing. Apfelstraße, erste Tür.

Möbel-Ausverkauf!
Wegen gänzlicher Aufgabe meines Geschäfts verkaufe mein großes Lager in beff. u. einfach. Möbeln zu staunlich billigen Preisen.
Salons
Wohnzimmer
Herrenzimmer 207a
Schlafzimmer
Plüsch-Garnituren
Sofas und
Chaiselongues.
Einz. Ersatzstücke, als Bettstellen mit Matr., Vertikos, Kleiderschränke, Küchenmöbel, Stühle und Luxusmöbel ebenfalls enorm billig.
Fr. Gessler
30/31 Berlinerstraße 30/31
im Hause „Blauer Hecht".

Für Gartenbesitzer!
Planen-Nessel, Planen-Leinen
bis 3 Mtr. breit, außerordentlich billig
A. Karger
Gelegenheitskauf-Geschäft
8 Gr. Marktstr. 8. 679

---

ff. Landbrot extra groß, ca. 5½ Pfd. 55 Pf., empfiehlt
M. Vogelmann, Tischlerkrugst. 3.

Carl Gottschalk
Mgdbg.-Neustadt, Lübeckerstraße 21

Warenhaus Wilhelmstadt
Gr. Diesdorferstraße 226

264

Fortsetzung des
Saison- u. Rester-Ausverkaufs
Sämtliche Rester und einzelne Kleider sowie ein großer Posten Coupons in Hemdentuch, Hemdenbarchent und Hemdenleinen
um damit zu räumen, spottbillig.

Nur noch ganz kurze Zeit!!
Einzelne Bezüge, Laken, Stepp- und Bettdecken, im Schaufenster etwas angeschmutzt, jetzt für die Hälfte des Wertes

Am Freitag den 27. Juli bleibt das Geschäft Gr. Diesdorferstrasse Nr. 226 der Inventuraufnahme wegen geschlossen ∴∴

Patria-Räder!
bestes Solinger Fabrikat, alle Teile aus Wassenstahl geschmiedet, daher unbegrenzte Dauerhaftigkeit. 4243
Ed. Dietsch, Magdeburg
Berlinerstraße 30-31.
Reparaturwerkstatt mit elektr. Betrieb.

Vereinigung selbständ. Zigarrenmacher zu Magdeburg
Dem rauchenden Publikum bringen wir unsre selbstgefertigten **Zigarren** in allen Preislagen in empfehlende Erinnerung. Dieselben sind **in allen mit unsern Plakaten versehenen Geschäften erhältlich,** ferner in den
Zigarren-Spezialgeschäften
Richard Friedrich, Sudenburg, Halberstädterstraße 62
Johann Roof, Alte Neustadt, Weinbergstraße 27
Wilh. Klees sen., Buckau, Martinstraße 10.
Die **Mitglieder des Konsumvereins Neustadt** machen wir darauf aufmerksam, daß in sämtlichen Verkaufsstellen der Genossenschaft nachfolgende Marken der Vereinigung geführt werden: 3214
Concordia, Sonntagsruhe à 4 Pfg.
El Ebro, Central, Cora und **Prosit** à 5 Pfg.
I. A.: Der Vorstand.

Wasche mit

Achtung, Schneider!
Jackett-, Rock- und Paletot-Schneider
finden dauernde Beschäftigung bei hohem Lohn.
H. Esders & Co.
Vorläufige Arbeitsausgabe: 211
Kaiser-Wilhelmstraße 1.
Eigne Einkaufshäuser in Hamburg und London.
19 Verkaufshäuser in Berlin, Dresden, Hamburg, Frankfurt, Köln, Bremen, Aachen, Paris, Lyon, Antwerpen, Gent, Utrecht, London.

Straßenremmer elegante, flotte und leichtlaufende Maschine, ist billig zu verkaufen. **Rogass, Alemannstraße 2, II.**

Gebr. Herren- u. Damenräd. v. 25 M., m. v. 80 M. an W. Belge, Leipzigerst. 10a.

Hocheleg. Nähmaschine u. Gar. spott billig z. verkaufen Georgenplatz 3 pt

---

Zentralverband der Handels-, Transport- u. Verkehrsarbeiter Deutschl. Verwaltung Magdeburg.
Bureau: Stephansbrücke 38. — Telephon: Nr. 276.

Den organisierten Arbeitern und Parteigenossen Magdeburgs zur Nachricht, daß die **Kutscher** welche Mitglieder des Zentralverbandes der Handels-, Transport- u. Verkehrsarbeiter sind, **Legitimationskarten** erhalten haben. Wir bitten die Parteigenossen und organisierten Arbeiter, falls sie mit Kutschern zusammenkommen, sich die **Kontrollkarten zeigen zu lassen.** In Frage kommen die Kutscher aller Branchen, wie Bierkutscher, Speditionskutscher, Kutscher in den kaufmännischen Geschäften, Stein-, Sand-, Möbel-, Holz-, Kohlen- und Müllkutscher usw.
Wer von den Kutschern keine Legitimationskarte besitzt, ist nicht organisiert.
Die Ortsverwaltung. I. A.: Ferd. Bender.

Letzte Woche
meines großen
Räumungs-Verkaufs
zu spottbilligen Preisen.
Knaben-Anzüge
in jeder Preislage, auffallend billig.

Noch einmal
Ein Posten zurückgesetzter
Herren-Anzüge
in den apartesten Mustern
17.50, 14.50, 12.00, 9.00 Mk.

Ein Posten **Stoffhosen**
per Stück von 2.50 Mk. an.
Ein Posten **Kellnerhosen**
mit Gummiträger 3.50 Mk. an.
Ein Posten **Stoffjacketts**
per Stück von 3.50 Mk. an.

Sommer-Paletots
bedeutend im Preis erniedrigt von 11.50 Mk. an.

Arbeiter-Garderobe
Adolph Michaelis
Spezialhaus
für Gelegenheitskäufe
Ratswagenplatz 1
Eing. Apfelstr., erste Tür.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
..... Verwaltung Magdeburg .....

Sonnabend den 28. Juli 1906
im Etablissement „Herrenkrug"
15. Stiftungsfest.

Von 4 Uhr an: Großes Instrumental- und Vocalconcert und Volksspiele auf dem Spielplatz.
Von 7 Uhr an: Tanzkränzchen im großen Saale.
Von 8 Uhr an: Turnerische Darbietungen: a) Reckturnen, b) Freiübungen, c) Kunstdarbietungen, d) Gruppenbilder, e) Illuminationsübungen.
Um 10½ Uhr: Großes Prachtfeuerwerk.
Nach Schluß des Konzerts im großen Saale Ball bis 1 Uhr nachts.

Mitwirkende: 45 Musiker unter Leitung des Herrn C. Merl; Gesangchor des Arbeiter-Sängerbundes (100 Sänger); Mitglieder der Turnerschaft Magdeburg A.-T. (200 Turner); Kunstturnerinnen F. Rennebarth; Spielleiter B. Kaiser.

Soweit es möglich ist geschieht die Beförderung der Teilnehmer durch die drei Dampfer „Rudolf", „Susan Wolf" und „Freya" vom Petriförder aus, von welchen einer von 3 Uhr ab, zwei von 6 Uhr ab und alle drei von 8 Uhr ab fahren. Die Rückbeförderung geschieht durch die drei Dampfer von 11 bis 2 Uhr nachts. Die Verwaltung.

Nur kurze Zeit!
Gr. Massenverkauf
von
Stroh- u. Filzhüten
Mützen
Wäsche, Krawatten
Schuhwaren aller Art
spottbillig.
31 Altemarkt 31
vor der „Würzburger".

Briefkasetten
empfiehlt die
Buchhandl. Volksstimme.

Pfand-Versteigerung.
Am Mittwoch den 1. August, nachmittags von 2 Uhr an, sollen in meinem Geschäftslokal
Magdbg.-Neustadt
Kreuzbergerstr. 44
durch den vereidigten Auktionator Herrn Bissenthal alle die in den Monaten Oktober und November 1905
unter Nr. 47250 bis 48894
bei mir versetzten, bis dahin nicht eingelösten noch erneuerten Pfänder versteigert werden.
265 **R. Schmidt.**

Mehrere gebr. Möbel
als ein echt nußb. Kleiderschrank, do. Vertiko mit 6säul. Aufsatz und ausgehende Liesen, do. Pfeilerschr. m. groß. Spiegel, gutes Plüschsofa, 4 Walzenstühle, 1 Sofatisch m. 4 Säul., Bettst. m. gut. Matr., 1 Küchenschr. mit langen Scheiben, Küchentisch, Küchenstühle, Teppich und Bilder spottbillig zu verkaufen. 268
Lorenz, Neustädterstr. 1, I.

Burg, Breiteweg 7
Lager fertiger Särge
in jeder Ausführung
Möbel in allen Holzarten
empfiehlt 200
G. Stollberg.

Küchenzettel
der Magdeburger Volksküche
Gr. Marktstr. 21.
Donnerstag: Weiße Bohnen mit Hammelfleisch.
Freitag: Schmorkohl mit Salzkartoffeln und Schweinebraten.
Sonnabend: Graupensuppe mit Rindfleisch.
Für Frauen parterre.

Billige Stiefel
nur Altes Brücktor 2

Lehrling f. Damenschneiderei gesucht Frau **Brandt**, Helmstedterstr. 58 p.

Tücht. Zwickerin und Stepperin sucht A. Rosenburg, Ankerstr. 1d. 106

Städtisches Orchester.
Odeum.
Montag den 30. Juli 1906
abends 8 Uhr 127
Grosses
Volkskonzert.
Leitung: Kapellmeister
Rudolph Fischer.
Eintrittskarten
im Vorverkauf . . . 20 Pf.
an der Kasse . . . . 30 Pf.

Viktoria-Theater.
Donnerstag den 26. Juli 1906
Die von Hochsattel.

W. Herzogs Garten und Tanzlokal
Neuhaldensleben, Masche
10 Minuten vom Bahnhof
Herrlicher Ausflugsort für Vereine u. Gesellschaften usw.
Großer Konzertsaal mit elektr. Beleuchtung.
4026 Autostand für 20 Pferde.
Nach Kräften Familien Kaffee kochen.

Schönebeck, Gr.-Salze, Frohse
und Umgegend.
Am 28. Juli, abends 8½ Uhr, in der „Tonhalle"
Große öffentliche Turner-Versammlung
Referent Genosse Jeuthe-Dessau.
Die Arbeiter werden ersucht, vollzählig zu erscheinen.
261 Der Einberufer.